

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Inseritionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizelle oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 270.

Breslau, Donnerstag, 17. November 1892.

3. Jahrgang

Sehereien.

Seit Jahrhunderten und Jahrtausenden sehnten sich die einzelnen Menschen, die Völker, die Menschheit nach Frieden. Vergeblich! Die Erde, die ihre Planiensbahn so ruhig im Weltraum zu gehen scheint, gleicht auf ihrer Oberfläche einem ungeheueren Kriegslager. Unausgesetzt wird der Kampf um das Dasein bis zur Vernichtung der Individuen und Gattungen geführt. Gewiß herrscht hier ein Naturgesetz; aber nicht allen blindwaltenden Gesezen der Natur unterwirft sich der Mensch, weil er, ein bewußtes Wesen, kraft seiner Vernunft die Natur vielfach in seine Dienste zwang. Auch dem brutalen Gesez des Kampfes um nackte Dasein hat er sich nicht zu fügen; er kann dem Kampf innerhalb seiner Gattung ein entschiedenes Halt gebieten.

Darum muß sich das einzelne Volk darauf besinnen, wer die Heger innerhalb der eigenen Nationalität sind. Ist erst einmal mit den Hegern im Innern gehörig aufgeräumt, dann ist es ein leichtes Spiel, mit den Hegern jenseits der Grenzfähle fertig zu werden.

Auf die Kriegshag im engeren Sinne wollen wir hier nicht eingehen, obgleich sie auch in Friedenszeiten gründlich genug belorrt wird.

Wir wollen nur fragen: wer hegt in einem Volk, in einem Nationalitätenverband, in Stadt und Land die Menschen gleich wilden Bestien gegen einander? Wer geht dem verthierenden Heggesez mit Kaltblütigkeit bei Tag und Nacht nach, ohne zu ermüden, ohne der Raft zu bedürfen.

Unsere Gegner erwidern darauf gewiß frohlockend: Das ist ja das Hauptgesez der verwünschten Socialdemokraten.

Gemach! Es ist das eine ebenso alte als falsche Behauptung: denn die völkerverbrüdernden Friedensgrundsätze der Socialdemokratie haben mit der Hag der Menschen gegen einander absolut nichts weiter zu thun, als daß sie den Hegern das Handwerk legen wollen.

Wo sind die Heger also? — Ueberall!

Es sind das die wirtschaftliche Lage, die gesellschaftlichen Einrichtungen und Zustände, in denen die Menschheit heute wie unter einem unentrinnbaren Fluche lebt; ja, es sind die fehlerhaften gesellschaftlichen Verhältnisse, aber auch vor allem diejenigen Personen, welche eine derartige Fehlerhaftigkeit aufrecht zu erhalten bemüht sind.

Da schallt es uns fast einstimmig aus der Bourgeoispreffe ganz Deutschlands enttäuscht entgegen: Nein, die Socialdemokraten erregen auf künstliche Weise die Unzufriedenheit und Gähmung in den Massen, sie allein hegen; das Volk wäre ja sonst mit seiner Lage einverstanden.

Nun ist es zwar eine Thatsache, daß niemals in der Welt eine nichtswürdigere und größere Heger entfalteter worden ist, als diejenige gegen die Socialdemokraten; allein wir wollen dennoch sofort auf den erwähnten Vorwurf gegen unsere Partei näher eingehen.

Die Sache liegt ziemlich klar. Die Bourgeoisie ist mit ihren arbeiterfreundlichen Versicherungen, ihren schwindelhaften Socialreformen am Ende ihres Lateins angelangt. Sie ist rathlos in einem geschichtlichen Augenblick, in welchem die industriellen Völker an dem Ausgange einer Geschichtsepoche stehen. Was thun? Der Zeitabschnitt ihrer Macht ist beendet, ein neues, ein mächtigeres Geschlecht, das moderne Proletariat, ergreift die Zügel, um mit eherner Hand in die Bahnen der Gerechtigkeit, des Glückes und wahrer Menschlichkeit einzulenken.

Die Unzufriedenheit wächst unaufhörlich, wie der heutige Fortschritt auf technischem Gebiete. Die Bourgeoisie verwünscht den wirklichen allgemeinen Fortschritt, sie kann nur den Schein des Fortschrittes, der mit völligem Stillstand, mit der Zufriedenheit und Ruhe des Kirchhofes gleich ist, gebrauchen. So fühlt sie sich gehindert, beängstigt und entwürdig.

Sie fragt nach den Ursachen ihrer Unbehaglichkeit.

Da vernimmt sie die tönende Stimme der internationalen Socialdemokratie, welche die Enterbten weckt, tröstet und sammelt, ihnen Muth einflößt und ihnen den Weg zu herrlichen Zielen weist.

Diese Stimme gellt der Bourgeoisie mit der tausendfachen Gewalt eines schmetternden Signals in die feige Seele. — Ihr schlechtes Gewissen beschwichtigen freilich die herrschen Klassen so gut es geht, indem sie vorgeben, des Räthfels Lösung gefunden zu haben.

Sie fragen: Woher also diese, unsere Ohnmacht in Frage stellende Ungefügigkeit der unteren Volksmassen, die auch den „Mittelstand“ ergriffen und ihre energischen Vertreter in den höchsten gesellschaftlichen Schichten hat?

Fast ohne Ausnahme antworten sie darauf — ob liberal oder conservativ, volksparteilich oder ultramontan gilt dabei gleich —: Das kommt von der socialdemokratischen Heger. Auf daher, in den heiligen Kampf, mit den anerkannten „geistigen“ Mitteln! — Diese Mittel sind international geworden und zu ihnen gehören bekanntermaßen ebenso gut russische Hanssöhlingen, Eislebener Knüppel, Spengelsche Dreifüßler, als auch die Lebelischen Hinterlader von Jourmies u. s. w.

Das ist das Rüstzeug des edlen Ritters Don Quixote in seinem klassischen Kampf gegen den Kampf

hier schon zu verabschieden, wie weh' es ihm auch dabei zu Muth war.

Gartherziges Schicksal! Am liebsten wäre er in ihrer Gesellschaft bis an's Ende der Welt gefahren! Sein kühsinniges Sinnen und Streben hätte ihn nicht in ein so günstiges Zusammensein mit einem Wesen bringen können, das so mit einem Blicke ihrer verständnißvollen, klaren Augen sein Herz in Aufruhr zu setzen vermochte, seinen Augen eine so anmuthige, liebreizende Jungfrauengestalt bot. Und solches Schicksal schaffen die Menschen selbst in ihren thörichten Einrichtungen, mit ihren traurigen Vorurtheilen, Sitten und Gesellschaftsconventionen, die dünner sind, als die Menschen, die sich ihnen zu fügen für nothwendig halten. O Schande, o Schande, o Schande!

Sie sah ihm wohl die Wahnth an, die ihn beherrschte, als sein Blick über sie weglitt, denn sie bot ihm freiwillig die Hand und flüsterte:

„Viel Glück!“

„Viel Glück!“ murmelte er, als er mit seinen Augen der dahineilenden Postkutsche nachschaute, bis sie auf einer Krümmung des Dorfweges seinen Blicken entwand.

„Viel Glück wird mir schwerlich hier erblühen, da mein Herz mit allen seinen Wünschen und Hoffnungen der Postkutsche nachsteht. Und hier? mich schauert's.“

Im Gastzimmer war es leer, das gereichte ihm zum Troste. Dichte Scharen von Fliegen wimmelten

Die zerbrochene Postkutsche.

Novelle von A. Otto-Walster.

5]

Nachdruck verboten.

„Ja,“ rief sie näher tretend und sich vor allen Dingen wieder in den Besitz ihres Eigenthums setzend, dann aber, wie um ihn nicht am Weitergehen zu hindern, schwenkte sie nun nach seiner rechten Seite herüber und fuhr im unbefangenen plaudernden Tone fort und sagte:

„Ich bin Ihnen jetzt doppelt verbunden.“

„Doppelt?“ rief er verwundert und meinte alsbald, er hätte besser diese Frage unterlassen sollen, obwohl sie doch sehr natürlich folgen mußte.

„Ja wohl, doppelt; einmal wegen des Taschentuches und dann wegen des Kunstgenusses vom gestrigen Abend.“

„O Fräulein,“ rief er, „ich dachte, Sie meinten den Vorfall mit der Hummel.“

Das war ein Vorstoß gegen den ihn hart bedrängenden Feind, und das Wort kam heraus, ohne daß er es beabsichtigt hatte. Aber es wirkte, denn das Fräulein ließ nichts weiter von sich hören, sondern schritt stumm an seiner Seite weiter, mit so schnellen Schritten jedoch, das man daran das Streben erkennen konnte, die Gesellschaft zu erreichen. Und erst als sie dieses Ziel erreicht hatte und wieder in das Hörbereich der Gesellschaft gelangt war, schien ihre Unbefangen-

heit zurückzukehren und äußerte sich in der sorglos hingeworfenen Frage:

„Sie gehen wohl auch nach M.“

Sie ahnte gewiß nicht, daß jedes Wort dieser Frage auf den Unglücklichen, an den sie gerichtet wurde, gleich einem Dolchstoße wirkte.

„Ja, dort hinaus,“ vermochte er nur zu murmeln, und nun rasselte die Kette seiner Gedanken auf der Walze des Gehirns: Auch nach M., also wohnt sie auch in M., ist selbstverständlich als Dorfbewohnerin auch Kirchengängerin, wird den Probeprediger auf der Kanzel mit dem Karl Moor der Gasthofsbühne vergleichen. O, Schmach, o Schande, o Schande!

An eine Fortsetzung des Gespräches ward unter solchen Umständen von beiden Seiten nicht mehr gedacht. Das Mädchen hatte ein Gefühl, als wäre es zu neugierig gewesen und hätte eine indirecte Zurechtweisung empfangen, während es ihm dächte, als müßte ihm seine ausweichende Antwort für Unhöflichkeit angesehen werden.

Glücklicher Weise war die Höhe erreicht, und die Postkutsche nahm die Reisenden wieder auf, um sie im raschen Trab bergab durch blühende Fluren nach den ersten Häusern von M. zu bringen, wo der Postillon, nachdem er in schmetternden Tönen seine Ankunft verkündigt hatte, vor dem untersten Gasthause Halt machte.

Ein flüchtiger Blick belehrte ihn, daß sie noch weiter zu fahren gedachte, und das bestimmte ihn, sich

der Neuzeit. Sein Ausgang kann keinen Augenblick zweifelhaft sein.

Jedenfalls sind die eigentlichen Philisterseelen, insbesondere die Junksbrüder tief überzeugt davon, daß ohne die heberischen „Soci“ jeder seine Ruhe, sein Gohn im Topfe und sein Geld im gefüllten Beutel hätte.

Was ist von einer solchen Ansicht zu halten?

Sie ist ebenso verbreitet als unbegründet, denn die unzufriedene Stimmung ist im Volke ohne die Einwirkung der Socialdemokratie vorhanden.

Jeder ehrliche Mensch denke doch darüber einmal ruhig nach! Unsere Gesellschaftsordnung ist derartig verfahren, daß die ungeheure Mehrzahl der Menschen sich weder geistig noch leiblich normal entwickeln oder gar ausleben kann. So ist die Masse im Volk von ihrem Dasein völlig unbefriedigt. Die Existenzunsicherheit, ja der gänzliche Ruin hängen Tag für Tag und Nacht für Nacht mit tödtlich schneidenden Schwertern über den Häuptern. Der Hinweis auf der Willen Gottes und die Vertröstung auf ein schönes Jenseits in der Ewigkeit verlieren mit den wachsenden wirtschaftlichen Uebeln ihre Wirksamkeit. Mit solchen Trostgründen wird nicht das kleinste der naturnothwendigen Bedürfnisse eines Menschen befriedigt, keiner seiner berechtigten Triebe gestillt. Ja, nach der erhabendsten derartigen Leistung eines Kanzelredners dürstet den Durstigen oder hungert den Hungerigen stärker als zu Anfang derselben.

Wer wollte es dem Proletariat verdenten, wenn es mit einem Nichtsocialdemokraten fordert:

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben,
Verflemmen soll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

Der von Salbung triefende preussische Cultusminister, Herr Boije, wie der fünfjache Innungsmeister Biehl oder der neue Windthorst der Ultramontanen in Westentaschenformat, Herr Ortner, sowie ihre Leute, werden die Nichtigkeit dieses Gedankens bestritten, aber sie werden zugestehen müssen, daß selbst sie genöthigt sind, neben „hohen und erlösenden“ Worten eine gediegene reale Kost zu verbrauchen, einen frischen und tiefen Trunk gelegentlich zu thun, wenn sie nicht verhungern oder verfaulen wollen. Ja, gerade unter den frommen Streitem würde die Unzufriedenheit ganz allgemein werden, wenn ihnen nur Wehheil auf die ewige Seligkeit ohne jeden realen irdischen Genuß ausgestellt werden würden.

Man schelte doch nicht so knabenhaft auf uns Socialdemokraten, wenn die oberen Zehntausend es sind, die den Unwillen des Volkes durch ihre Starrköpfigkeit, ihren grenzenlosen Uebermuth und Luxus wachrufen, nähren und verstärken.

Sie sind es, die Hand in Hand mit der privatcapitalistischen Productonsweise unserer Zeit immer neue Scheiter in das Feuer der Unzufriedenheit hineinschleudern. Sie sind es dabei, die das Volk in Dummheit, Knechtlichkeit und Elend zu erhalten bestrebt sind; indes sie bedenken nicht, daß sie damit den unausrottbaren Samen des Hasses gleichzeitig mit vollen Händen ausstreuen. Sie sind es endlich, die den leisen Laut der Unzufriedenheit, der sich der Volksseele heimlich zu

entringen versucht, mit roher Faust ersticken möchten; aber sie vergessen dabei, daß mit einem solchen Geschäft der Unterdrückung die Zahl der öffentlich Unzufriedenen von Tag zu Tag lawinenartig wachsen muß.

Und da wagt man es, uns von socialdemokratischer Hysterie zu reden? Können wir dem Gefättigten vorreden, daß er hungere; dem Erquickten, daß er dürste; dem Bekleideten, daß ihm Rock und Stiefel fehlen; dem Hausbesitzer, daß er keine Wohnung habe; dem Glücklichen, daß er unglücklich sei? —

Welch' eine Thorheit! —

Wir machen die Unglücklichen nur auf die Ursachen ihrer furchtbaren Lage und auf die sicheren Mittel aufmerksam, ihrem drohenden Loos zu enttinnen.

Aber so wenig wir die Leute in ihr den wirtschaftlichen Verhältnissen entwachsenen Unglück gestürzt haben, ebensowenig sind wir verantwortlich für ihre unbefriedigte Sehnsucht nach Glück und Frieden.

Die Unzufriedenheit mit unseren socialpolitischen Verhältnissen ist eine größere und weitergehende, als man gemeinhin annimmt. Sehr wenige — nur ein verschwindender Bruchtheil der Bevölkerung — sind in der Lage, ihrer Ueberzeugung von der Verwerflichkeit der herrschenden Wirtschaftsordnung überhaupt Ausdruck geben zu können.

Innere Empörung erfaßt unter diesen Umständen den Arbeiter, wenn er sich sagt, daß seine Klasse Nahrung schaffen und Speisen bereiten muß und dennoch hungert, daß sie Paläste aufführt, aber obdachlos bleibt, daß sie Andere bekleidet, beschuht, schmückt und bedient, um in Lumpen einherzugehen und hochmüthig angesehen und behandelt zu werden.

Hat nicht auch der Glendite der Armen einmal einen Traum von Glück geträumt? Die capitalistische Wirtschaftsform verwirklichte diese Träume nicht, unbarbarisch vernichtete sie dieselben vielmehr. — Von den vier Wänden seines „Heims“ starrt dem Proletarier die Dürftigkeit, häufig das nackte Elend an. Und da soll er sich glücklich und zufrieden fühlen, um die zahlungsfähige Moral und den fatter Besitz nicht zu beunruhigen? Er, dem alle höheren Genüsse des Lebens versagt, dem alle gemeinen Plagen aufgebürdet sind. — Wankt er nicht von der härtesten Arbeit zum Schlaf und von dem bleiernen Schlaf zur Arbeit, die das Mark in in seinen Knochen verdorrt und seine Lebenszeit verkürzt?

Und wenn er, der Lohnclav, sich für Momente seiner Lage bewußt wird, da soll er, das am meisten geknechtete und entwürdigte Wesen des Erdballes, zufrieden sein? —

Nein, er kann es nicht und fordert darum mit der Befechterin seiner Rechte, der unbefleglichen Socialdemokratie, den ihm durch seine Arbeit zustehenden vollen Antheil an dem Glück des Dasein.

Socialpolitische Rundschau, Deutschland.

Zur Militärvorlage. In den „Münch. Neuesten Nachrichten“ befindet sich die Zuschrift eines hauerischen

fühlen Dore und reichte dem Candidaten mit vornehmer Gelassenheit die Hand.

„Aber Sie handelten nicht recht, indem Sie, statt gleich vor meinem Hause abzuweichen, sich hier in ein öffentliches Bierhaus setzten. Das macht einen schlechten Eindruck, einen widrigen Eindruck bei den Bauern. Ich komme gerade, um die kranke Großmutter im Hause mit geistlichem Zuspruch aufzurichten, und es ist mir nun um Jbretwillen lieb, daß ich gerade zu dieser Zeit hierher komme, denn wir können nun sagen, Sie hätten d'rum gewußt oder davon gehört und mich deshalb hier erwartet. Aber es ist nicht recht, nicht schicklich, junger Herr Candidat, Sie sollten unter allen Umständen die Heiligkeit des Amtes besser im Auge behalten, zumal Sie morgen Ihre erste Erscheinung auf der Kanzel unterer Gemeindefirche machen. Jetzt freilich ist es schicklich, daß Sie hier warten, bis ich meines Amtes gewarnt habe.“

Der Wirth, welcher inzwischen herbeigeeilt war und die Straßpredigt glücklicher Weise nicht vom Anlange gehört hatte, beeilte sich, den Pastor nach dem Krankenzimmer zu geleiten, und bei seiner Rückkehr nahm er ohne Weiteres dem Candidaten Bier und Brantwein hinweg, um dieselben alsbald durch ein großes Glas Rothwein zu ersetzen, wobei er zur Erklärung äußerte:

„Entschuldigen Sie nur vielmals, Herr Candidat. Sie kamen mir zwar gleich wie ein Stück geistlicher Herr vor, aber die Schulmeister haben auch so ähnliche

Begirktmanns, der erklärt, er habe die größte Mühe, diese Vereine hinzuhalten, weil sie die Absicht hätten, Entrostungsverfammlungen gegenüber den Beleidigungen der Landwehr abzuhalten. „So kann ein ungeschickter Mensch mit der Feder verderben, was andere in jahrelangem Fleiße in nationaler Arbeit geschaffen haben. Wenn die Militärvorlage abgelehnt wird und der Reichstag aufgelöst würde, bei der Neuwahl würden die Landwehrmänner schon zeigen, was sie wollen.“ Auch die „Kreuzzeitung“ meint, daß die Chancen der Militärvorlage mit jedem Tage ungünstiger werden. Der Entwurf begegne im Lande starker Mißstimmung; man widerspreche einer stärkeren Belastung, dazu komme noch die bemerkenswerthe Ungeschicklichkeit, mit der die Vorlage in der Presse vertheidigt werde und die Sorge der Conservativen, Graf Caprivi werde die einjährige Bemilligung der Präsenzziffer zugestehen. Zum Schluß heißt es: Zugleich sind durch die Vielheit der zur Deckung der Kosten in Aussicht genommenen neuen Steuern so weite und zahlreiche Interessentkreise gegen die Vorlage mobil gemacht, daß wir alles in allem an die Möglichkeit, diese im Reichstage zur Annahme zu bringen, heute noch weniger als je glauben.

Die wirklichen Friedensfreunde an der Arbeit! Die Commission der Pariser Arbeitsbörse, die sich mit den Vorlagen für den internationalen Congreß in Zürich zu befassen hatte, hat folgende vom Executivcomitee der Börse angenommene Beschlüsse gefaßt:

„In Erwägung, daß die Kriege zwischen civilisirten Völkern nur abscheuliche Abschachtungen sind, bei denen die Arbeiter des einen und des anderen Lantes sich aufeinanderstürzen zum größeren Wohlle und zur Genugthuung der Bourgeoisie, welche dieses Mittel als das wirksamste zur Vertheidigung ihres Eigenthums ansieht;

in Erwägung überdies, daß der Ehrgeiz der Regierungen und die Dummheit der Chauvinisten noch heute die unbestreitbare Wahrheit verhüllen, daß der Friede nicht nur die heiligste Pflicht, sondern auch das oberste Interesse der Völker ist;

in Erwägung ferner, daß es immer die Arbeiter sind, die ihr Blut versprechen, um Officiere mit Kreuzen und Ehrenzeichen zu schmücken, welche zum Danke nichts Besseres zu thun wissen, als die Arbeiter niederzuschleichen, wie in den Jahren 1848 und 1871;

in Erwägung endlich, daß alle brudermörderischen Kriege nur die letzten Spuren alter, wilder Zeiten sind, wo ihr Grund begrifflich war, da die Sieger die Besiegten auftrafen;

daß der 1. Mai nicht nur eine Kundgebung für den achtstündigen Arbeitstag, sondern auch eine solche für Erhaltung des internationalen Friedens sei.

Ferner verlangt die Commission, daß der Congreß die Gründung nationaler und internationaler Gewerkschaftsverbände beschliesse,

daß überall, wo Gewerkschaften sich bilden, von den Gemeinden die Errichtung von Arbeitsbörsen, welche sich zu einem alle umfassenden Verbände zusammenschließen sollte, verlangt werde.

Den nationalen Arbeiterscretariaten soll die Aufgabe der Aufrechterhaltung der internationalen Verbin-

Manieren; lassen Sie sich's nur gut schmecken, es ist Alles bezahlt.“

Der auf solche Weise Bevormundete fühlte wohl ein Gelüste, dem Wirth eine herbe Zurechtweisung angedeihen zu lassen, aber die Schwingen seiner Seele schienen ihm wie gebrochen, und er fügte sich um so schneller, als er den Pastor wieder eintreten sah, der dem Wirth einige beruhigende Worte widmete und darauf selbst ein Glas Rothwein in Empfang nahm.

„Mit der an sich ja nur äußerlichen Würde des Amtes,“ begann der Pastor sogleich, „kann man es in einem Dorfe gar nicht genau genug nehmen, trotzdem ja das Amt ein innerliches sein soll und in Wirklichkeit ist; aber die blöden Menschen, b.ö.d' für das eigentliche Wesen unseres Amtes, urtheilen mehr nach den Wahrnehmungen des Auges, als des Ohr's, auf welches wesentlich unsere Bestrebungen gerichtet sind. Das muß man immerdar berücksichtigen und alle unsere Bewegungen müssen darnach bemessen sein. Auch unser Aukeres muß dem entsprechen. Das scheinen Sie mir nun ganz und gar vergessen oder ignorirt zu haben. Wo sehen Sie nur aus? Das Haar halb gepudert, als wären Sie auf einem Maskenball gewesen, und im Gesicht Streifen, als wäre Schminke ungenügend angewaschen worden?“

„Himmel,“ dachte unter Candidat, wenn der müßte, daß ich die letzte Nacht in einer Dorfschenke den Karl Moor geiwelt habe!“

(Fortsetzung folgt.)

auf den von Bierreihen gedüngten Tischen, ihr zufriedenes Summen that ihm beinahe wohl.

Bei einem Glase einfachen Bieres und einem sogenannten „Nordhäuser“ blieb er lange ein wenig ergebliger Gast. Draußen rauschte der Herbstwind und bog die welken Weinranken durch das geöffnete Fenster. Der Wirth, welcher sich bald über die Bedürfnislosigkeit seines Gastes klar wurde, verließ achselzuckend das Stimm.

Nun war er allein, mütterseelenallein, kein Mensch auf dem ganzen Erdennunde mochte von seinem Verbleib, und mehr als einmal war es ihm, als müße er aufspringen in der ganzen Müßigkeit seiner Jugend, der Volkstänze nachströmen und die holde Mädchen gestalt in seine Arme reißen, die allein nur die Macht zu besitzen schien, ihm dieses Leben lebenswerth zu gestalten.

Da ging die Thür auf und herein trat in voller Würde seines Amtes der Pastor loci, der Ortsgeistliche! der patentirte Vertreter der göttlichen Weltordnung auf Erden und speciell oder zur Zeit im Dorfe M.

Sein erster Blick fiel auf den jungen Mann, und es war ein Blick der Mißbilligung und des Vorwurfs zugleich.

Unser Candidat mußte sich pflichtschuldigst erheben, den ehrwürdigen Herrn begrüßen und sich ihm vorstellen.

„Grüß Gott, Herr Candidat, seien Sie willkommen in M.“ erwiderte darauf der Geistliche im

zung zwischen den nationalen Gewerkschaftsverbänden der verschiedenen Länder zufallen.

Endlich beschloß die Commission, daß General-comitee der Pariser Arbeitsbörse einzuladen, die englischen Gewerkschaften aufzufordern, auf ihren besondern internationalen Congreß in London zu verzichten und alle ihre Kräfte dem internationalen Congreß in Zürich zuzuwenden.

Morsche Stützen der Gesellschaft. In Göppingen ist dieser Tage der Polizeicommissar Lipp, nachdem schon seit längerer Zeit die verschiedensten Gerüchte über denselben circulirten, wegen des Verdachts von Sittlichkeitsverbrechen verhaftet worden. Derselbe ist verheirathet und Vater von zwei Kindern. Die „Schwäb. Tagw.“ bemerkt zu dieser Verhaftung: Die Sache macht hier ein ungemeines Aufsehen, umso mehr, als gerade am hiesigen Orte in letzter Zeit in öffentlicher Versammlung wie im Gerichtssaal nur die Socialdemokraten der „freien Liebe“ beschuldigt worden sind. Lipp war aber ganz gewiß kein Socialdemokrat, im Gegentheil. Daß nun gerade er, der sich so gern als „Wächter“ der Sittlichkeit und des Christenthums aufspielte — es ist, der der „freien Liebe“ sogar von „Amtswegen“ huldigte, ist für die Mucker allerdings fatal. Uns wundert ein solcher Zeitvertreib, wie sich ihn der Polizeicommissar Lipp während seiner Amtsjahren geleistet hat, durchaus nicht, denn wir leben im Land der — Gottesfurcht und frommen Sitte.

Die Wohlhabende den Staat pressen. Recht unliebame Ueberraschungen hat, wie der „Köln. Zig.“ berichtet wird, die Berufungscommission zu Arnberg einigen Iserlohner Wirthen bereitet. Einer derselben hatte sein Einkommen auf 8000 Mk. angegeben und gegen seine Einschätzung auf 18 000 Mk. Berufung eingelegt. Der Erfolg war, daß die Berufungscommission auf Grund der Einsichtnahme der Bücher des Wirthes, dessen steuerpflichtiges Einkommen auf 29 380 Mk. festsetzte. Ein anderer Wirth hatte 4000 Mark Einkommen angegeben und war zu 6000 Mk. eingeschätzt worden. Auf seine Berufung wurde er mit 13 000 Mk. Einkommen veranlagt.

Ueber die gegenwärtige fürchtbare Industriekrise, die ihren Höhepunkt noch gar nicht erreicht hat, spricht sich ein „schlecht und recht“ capitalistisches Organ, die „Vossische Zeitung“ also aus:

„Auf einem Theile des Industriemarktes ist des Scutzens und Klagens kein Ende. Vor wenig Jahren herrschte dort ein Uebermuth, daß viele Werke die Verbindungen mit der langjährigen Kundenschaft abbrachen, um nur schnell die großen Verdienste einzubehalten, die ihnen Aufträge der Regierung und fremder Staaten in Aussicht stellten. Bestellungen mit festem Liefertermine wurden vielfach überhaupt nicht angenommen. Alle Warnungen, daß auf die fetten Jahre die mageren folgen könnten, waren vergebens. Die Ringe mißbrauchen ihre Gewalt zu einer maßlosen Steigerung der Preise, und Courte und Dividenden erreichten eine schwindelhafte Höhe. Es ist damals genugfam gesagt worden, daß das Gebahren der Eisenbahncartelle wie der Kohlsyndicate, welche keine Scheu trugen, Erzeugnisse nach dem Auslande zu verschleudern, um im Inlande das Angebot zu vermindern, eine Ueberproduktion hervorgerufen müsse, auf welche ein natürlicher Rückschlag nicht ausbleiben könne. Indessen alle Warnungen wurden so wenig gehört, wie die Stimme des Predigers in der Wüste. Jetzt gesteht ein rheinisches Blatt, das immer für die Preiscoalitionen eingetreten ist, offen ein, daß der Aufschwung vor einigen Jahren in eine „stürmische Aufwärtsbewegung auartete“; „die Preise stiegen hoch und warfen reichlichen Gewinn ab; diese Zustände verleiteten nun zur Errichtung der neuen, großen Anlagen, obwohl sich Jeder sagen mußte, daß diese krankhafte Strömung auf dem Eisenmarkt unmöglich von großer Dauer sein könnte.“ Und so sei es dahingekommen, daß sich entweder alle Werke zu einer angemessenen Einschränkung der Herstellung verließen, oder eine ganze Anzahl von Werken zum Erliegen komme, damit aus den Trümmern neues Leben und Gesundheit emporblühe. Solche Verhältnisse sind eingetreten trotz oder vielmehr in Folge der Preiscartelle, deren Ausschreitungen lange Zeit sowohl durch die Nachgiebigkeit der Eisenbahnverwaltung gegen ihre Forderungen wie durch die hohen Schutzzölle begünstigt wurden. Die Cartelle haben in Zeiten gesteigerter Nachfrage der übermäßigen Ausbeutung des Publikums durch die Großindustriellen gedient, sie haben dadurch der Ueberproduktion Vorstoß geleistet und eine ungesunde Erweiterung der Betriebe herbeigeführt; sie sind aber gänzlich unfähig, bei verminderter Nachfrage den jähen Preisfall aufzuhalten, im Gegentheil, sie haben die Krisis beschleunigt und verschärft. Die heutige Nothlage der Eisenindustrie ist vornehmlich durch die eigenen Sünden verschuldet. Sie ist zugleich eine Illustration zu der Behauptung, daß die ähnliche Bedrängniß dieses Gewerbes in den siebziger Jahren ihren Ursprung nur in dem Freihandel gehabt habe. Seit langer Zeit erträgt sich nun die Eisenindustrie eines Zollschutzes, der den Wettbewerb des Auslandes außerordentlich erschwert. Und dennoch fürchten selbst die Blätter, die ihr günstig gestimmt sind, daß sie bald das Bild eines Trümmerfeldes bieten werde. Vielleicht ist die Zeit dann nicht mehr fern, in der die Industriellen selbst einsehen, daß Schutzzölle und Cartelle, wenn sie ihnen auch vorübergehend nützen, auf die Dauer nur verhängnißvoll werden, weil sie die Gewerbe in ungesunde und verderbliche Bahnen drängen.“

Ein Trümmerfeld — Dank für dieses Wort! — wird aber nicht nur das Gebiet der Eisenindustrie sein, sondern alle anderen Industrien mit, und man irrt sich vollständig, wenn man glaubt, daß „aus den Ruinen neues Leben erstehen“ werde; eine spätere scheinbare Erhebung wird der Anfang zu nur noch furchtbareren Zerstörungen und zu schließlichem Untergange sein. Die Entwicklung der Industrie beginnt der heute herrschenden Gesellschaft über den Kopf zu wachsen. Erst ein wirksames, das einzig wirksame Mittel der Bourgeoisie zur Erreichung und Befestigung der Herrschaft derselben, wird die Production allmählich zur todtliegenden Waffe gegen diese Bourgeoisie. Erst die Umwandlung des Privateigentums in gesellschaftliches wird die Güterproduction ihrem eigentlichen Zwecke, das Wohl des ganzen Volkes zu fördern, endlich und endgiltig zuführen. Das wird man auch dort noch einsehen müssen, und uns dünkt, daß sogar der Zeitpunkt dieser dort eintretenden Erkenntniß gar nicht so sehr weit entfernt mehr ist.

Fürst Bismarck, der seine Abneigung gegen die Tribüne des Reichstags nicht überwinden kann, setzt seine Rebe gegen die Militärvorlage, die er im Gespräch mit Hans Blum begonnen hatte, in den „Hamburger Nachr.“ fort. In zwei Artikeln „zur Militärvorlage“ wird weiter ausgeführt, daß man an der Armee nicht leichtens Herzens Versuche machen sollte, die ihren Charakter von Grund aus ändern würden. Keine Vermehrung der Kopfszahl könne die Schädigung der Qualität aufwiegen:

„Wenn wir einem neuen französischen Angriffe gegenüber vier-, sechs- oder achthunderttausend Mann, also den vierten oder fünften Theil der Millionenjähren, mit denen neuerdings hantirt wird, zunächst in die Feuerlinie bringen, so kommt Alles auf die Qualität der Truppe an. Die Bitter wird auf beiden Seiten ungefähr gleichmäßig beschränkt werden durch die Härte, mit der die Dinge sich im Raume stoßen“, während in den Gedanken die Millionen „leicht bei einander wohnen.“ Daß aber die Qualität unserer Truppen durch die neuen Entwürfe an sich verbessert werden würde, behauptet Niemand. Wir glauben im Gegentheil, sie würde geringer werden, und es ist ein Widerspruch in der Sache selbst, eine Verärgerung unseres Heeres in der Verminderung seiner Tüchtigkeit zu suchen.“

Ueber den Krieg mit zwei Fronten heißt es: „Das Argument eines Krieges gegen zwei Fronten sollte ganz außer Spiel bleiben. Nur einer Großmacht brauchen wir ebenbürtig zu sein; die Verhinderung der Coalition gegen uns und die Bildung des Gegenbundes ist Sache der Diplomatie; sie ist der deutschen Politik in den letzten Jahrzehnten unter sehr schwierigen Stimmungen und Situationen gelungen, und früher dem schwächeren Preußen; sie hängt eben von richtiger und geschickter Politik ab. Wenn man so stark sein soll, daß man einen Krieg gegen zwei Mächte führen kann — weshalb nicht ebenso gut gegen drei, da das kleine Preußen im siebenjährigen Kriege gegen mehr als drei Mächte zu kämpfen hatte? Dabei steht die dritte dem Deutschen Reiche feindliche Macht schon in den Thoren, nämlich die Socialdemokratie, welche ihrerseits die beabsichtigte Neuerung principiell bekämpfen, aber nicht unglücklich darüber sein wird, wenn sie dennoch angenommen würde: denn der unabweisliche Druck würde dann die Wirkung einer chronischen Krankheit auf unsere inneren Organe und unser wirthschaftliches Leben üben, und uns damit den Zielen der Socialdemokratie näher bringen.“

Am Schluß heißt es dann zusammenfassend: Zweifelloß Verstärkungen unserer Wehrkräfte werden auch wir rückhaltlos besürworten, aber die angefügte Vorlage halten wir für verfehlt, für ein Product der rage des nombres, und für eine Schädigung im Krieg und Frieden.“

Die Reaction mag sich stellen, wie sie will und thun, was immer ihr rätlich erscheint, den Zielen der Socialdemokratie kommen wir in jedem Falle näher!

Die dankbaren Günstlinge. Die verschiedenen Unternehmerklassen, welche mit dem „Schnapsbrenner“ Bismarck im Reichstag geschächert, erkennen dessen Streben doch noch an. Bei dem Festmahl, welches der am Sonnabend in Hannover stattgehabten General-Versammlung des „Vereins Deutscher Eisengiebereien“ folgte, wurde nach einem mit Begeisterung angenommenen Hoch auf den Fürsten Bismarck folgendes Telegramm abgesandt:

„Durchlaucht Fürst Bismarck, Varzin. Dem Meister, dem des Reiches Gut Durch Feuer's Kraft gelang, Ihm deutscher Vieher wärmster Gruß Und heißer, ew'ger Dank. Verein Deutscher Eisengiebereien.“

Solche Huldigungen beweisen zur Genüge die Thätigkeit

Des Meisters, der der Reiches Gut Durch Volkes Noth vermehrt.

Interessante Enthüllungen über das Centrum macht ein höherer Geistlicher, Dr. Kasinger, ein hochangesehener, ultramontaner Schriftsteller, in der Bonner „Reichszeitung.“ Unter dem Titel „Zur Lage in Bayern“ beginnt er eine Artikelserie, welche, nach dem Anfang zu schließen, hochinteressant zu werden verspricht.

In dem ersten Artikel beschäftigt sich Dr. Kasinger hauptsächlich mit den Münchener Ultramontanen und er sagt in dieser Beziehung u. A.: „Die Parteileitung in der Hauptstadt München aber war bis vor kurzem in den Händen des Herrn Konrad Fischer, und jetzt spielt die Führerrolle Herr Biehl, der fasssam bekannte Landtags- und Reichstags- Abgeordnete, Magistratsrath und ministerieller Accor-tant für Herstellung von Gipsfacaden. Diesen Göttern dient die Centrumspresse in Bayern. Von diesen Leuten wird die Tagesparole ausgegeben, solche Elemente sind die Centrumsgrößen in Bayern. Es liegt aber nicht im Geschmade gebildeter Männer, vor solchen Gözen, wie Biehl, sich zu beugen, und deshalb ist die Centrunspartei in Bayern in voller Deroute begriffen. Die Sache wird in nächster Zukunft noch viel schlimmer werden, denn es drohen Finanzscandale der schlimmsten Art, wobei die Centrumsführer Münchens schwer compromittirt werden. Finanzielle Unternehmungen, bei welchen Centrumsführer als Leiter und Verwaltungsräthe an der Spitze stehen, welche ihren Kundenkreis in Folge dessen auch vielfach in Centrunskreisen hatten, haben einen gewaltigen Kurssturz erlitten, und viele brave, aber allzu vertrauenselige Leute büßen einen großen Theil ihres Vermögens ein. Die Rückwirkung dieser Finanz-Schwindeleien auf die politische Bedeutung des Centrums in Bayern ist heute schon sehr fühlbar, zeigte sich bereits im Kelheimer Wahlergebnis und wird in Zukunft noch sehr bittere Folgen zeitigen. Bis vor einem Jahrzehnt war die katholisch-bayerische Partei die Partei der reinen Hände. Ihre Anhänger recrutirten sich aus dem fleißigen Mittelstande und aus den arbeitenden Kreisen. Ihre Führer waren ehrlich und genossen das Vertrauen auch der armen und kleinen Leute. Da tauchten vor bald zehn Jahren plötzlich Elemente auf, welche zur Zeit des Kampfes, zur Zeit der Gefahr, in den Zeitläufen der Cultur-kämpferei bei allen Parteien zu finden waren, nur nicht im katholischen Lager. Diese Elemente drängten die alten verdienten Kämpfer plötzlich in den Hintergrund und rissen die Führerrolle an sich. Konrad Fischer war einer der Typen dieser modernen Centrumsgrößen. Die ganze glorreiche Vergangenheit der katholisch-bayerischen Partei wurde geleugnet, dafür wurde der populäre Name des Centrums in Bayern mißbraucht, um Geschäfte zu machen! Damals begann ein in Bayern bisher unerhörter Preß-terroris mus. Jeder, der nicht gerade bei Konrad Fischer oder Biehl in Gnaden stand, wurde nicht bloß verfolgt, verhöhnt, verspottet, es wurde ihm kurzweg der Charakter eines Katholiken abgesprochen. Jeden Tag wurde bald dieser, bald jener angesehen Mann, welcher der Herrschaft des Terroismus im Wege zu stehen schien, an den Pranger gestellt. Das war die Zeit, wo der Geschäftskatholizismus seine Orgien in München feierte.“ — Man darf auf die weiteren Artikel wirklich gespannt sein. Daß das Centrum durch und durch gegenwärtig corrumpt ist, darf nicht wundern, und ist nur natürlich. Der Schacher- und Speculantengeist auf politischem Gebiete, mit dem ein elender Verrath der Volksinteressen einherging, hat auch die Anehrlichkeit in allen anderen Beziehungen großgezogen und von vornherein sanctionirt.

Die Löhne der Landarbeiter betragen nach einem Bericht des amerikanischen Staatssecretärs für Land-wirthschaft in den verschiedenen Ländern:

In Großbritannien . . .	775 Francs
„ Vereinigte Staaten . . .	1250 „
„ Frankreich	625 „
„ Holland	500 „
„ Deutschland	450 „
„ Rußland	300 „
„ Italien	250 „
„ Indien	150 „

Deutschland steht, wie man sieht, auf der viert-untersten Stufe. Es kann sich hier natürlich nur um Durchschnittsziffern handeln, die noch obendrein auf nicht ganz sicherer Grundlage beruhen. Wahrscheinlich beträgt der ländliche Durchschnittslohn im Osten Deutschlands weniger als 450 Francs (gleich 360 Mark) das Jahr. —

Eine Nachfolgerin des Candidaten Göhr. In den nächsten Tagen erscheint im Verlage von J. Reiser in Berlin eine Broschüre: „Dreieinhalb Monate Fabrik-arbeiterin“. Die Verfasserin, Frau Doctor Minna Wettstein-Abelt, hat, dem Beispiel Paul Göhr's folgend, in fünf Chemnitzer Fabriken gearbeitet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Lage der Glasindustrie im Berggebirge. Die seit dem Streik im vorigen Sommer besonders unter den Perlenbläsern wesentlich gebesserten Lohnverhält-

nisse der Glasarbeiter des Isergebirges sind nach dem „N. Börl. Anz.“ jetzt wieder recht trübe. Selbst ein guter Arbeiter verdient bei vielsündiger Arbeitszeit kaum 30—40 Kreuzer per Tag, nachdem die so oft schon festgesetzten Minimal-Löhne fast in keiner Glasbranche eingehalten worden. Es darf dies nicht besonders überraschen, nachdem das Angebot der Arbeiter die Nachfrage bedeutend übersteigt und die Arbeiter wegen Mangel an Beschäftigung selbst die Minimalpreise bzw. die Minimal-Löhne unterbieten. Man sieht deshalb dem kommenden Winter mit größerer Sorge, als von 1889 entgegen, zumal mit dem Baue der Localbahn Gablonz-Tannwald-Landesgrenze kaum noch dieses Jahr begonnen werden dürfte, wodurch Tausende von jetzt zumeist feiernden Arbeitern Beschäftigung erhalten hätten.

Türkei.

Der „franke“ Mann rüstet auch. Er hat, wie aus Constantinopel unterm 11. November gemeldet wird, 50 Millionen Patronen zu 12 Millionen Francs für das Kleinkalibrige Mausergewehr bei Mauser und Löwe bestellt.

Belgien.

Zur Situation. Die „Voss. Ztg.“ weist darauf hin, daß das belgische Ministerium und die herrschenden Parteien nicht die Sprache verstehen, die in allen öffentlichen Versammlungen geführt wurde, sie wollten nicht den politisch Rechtlosen Dasjenige gewähren, was jedem Staatsbürger in einem wirklich konstitutionellen Staate gebührt: das Wahlrecht. Allerdings war von einem Parlamente, in dem die Erwählten von 130 000 Leuten Gesetze für ein Volk von sechs Millionen schufen, nicht zu erwarten, daß es auch nur Verständnis, geschweige denn Sympathien für die Bedürfnisse und Bestrebungen der aus dem Wahlrechte ausgeschlossenen breiten Volksschichten besäße. Ein Parlament der privilegierten Klassen war die belgische „Volksvertretung“, und insbesondere die Arbeitermassen fanden keinen Verfechter ihrer begründeten Interessen. „Was Wunder“, meint das bürgerliche Blatt, „daß die Doctrin des socialen Umsturzes in die belgische Arbeiterschaft mühelos eindringen und die letztere in eine gehässige Feindseligkeit gegen alles Bestehende, mithin auch gegen das Princip der staatlichen Ordnung überhaupt hineinziehen konnte. (!!) Sie wendete die ungeheuren Gesetze der socialen Revolution an in dem Streite, den sie zur Zertrümmerung der alten Verfassung, zur Demokratisierung des Wahlrechtes führte: Massenaustrände, Sprengattentate, Meutereien, die sich auf ganze Districte des Landes ausdehnten. Nicht um höheren Lohnsatz oder kürzeren Arbeitstag handelte es sich in erster Reihe, sondern um Erringung des allgemeinen Wahlrechtes. Und in keinem Staate Europas marschirten die Arbeiterbataillone mit drohenderem Schritte auf, nirgends in Europa trat die Drohung des gesellschaftlichen Umsturzes in greifbarer Gestalt zu Tage, als in Belgien, wo die sociale Revolution nur die Erscheinungsform des Strebens nach politischen Neugealtungen war.“ Auch die halbe Wahrheit, die die „Voss. Ztg.“ hier äußert, ist etwas werth. Im verflossenen Juli wurde das gegenwärtige Parlament, das ein constituirendes ist, gewählt; es hat die Aufgabe, Belgien eine neue Verfassung zu geben. In den Ferien haben zwei Commissionen gearbeitet, aber wenn die Kammern heute zusammentreten stehen sie vor dem reinen Nichts. Die Hunderttausende der bisherigen Nichtwähler sind widerenttäuscht worden, denn die parlamentarische Commission hat das allgemeine Stimmrecht verworfen, sie hat das Hausstandswahlrecht für ihr Ideal erklärt. Und die Regierung, die doch das Recht der Initiative besitzt, hat in dieser wichtigen Frage gar kein Programm, sie macht keine Vorlage, sie überläßt Alles der Mehrheit der Kammer. Das ist wohl bequem, aber in diesem Falle ungeheuerlich, denn der Haß der Bevölkerung richtet sich doch gegen die Regierung, er richtet sich auch gegen den König. Abgeordneter Janson, der Führer der „fortgeschrittenen Liberalen“, hatte in der Kammercommission einfach den Antrag gestellt: „Der Census ist abgeschafft.“ Dank den vereinten Bemühungen der doctrinären Liberalen und Clerikalen fiel dieser Antrag, ebenio derjenige, der, nachdem das allgemeine Stimmrecht verworfen war, die Möglichkeit sichern wollte, es auf geleglichem Wege einzufügen oder wenigstens die Revision so zu gestalten, daß eine Aenderung des Wahlrechtes auf dem Wege der gewöhnlichen Gesetzgebung durchgeführt werden könnte. Das wollten aber die regierenden Herren nicht, und da für gar keinen Antrag die Zweidrittelmehrheit erreicht wurde, erscheint die Commission mit leeren Händen vor der Kammer. Auch das Hausstandswahlrecht ist nur eine neue Form des alten

Census; anstatt 1 200 000, wie es nach dem allgemeinen Wahlrecht der Fall wäre, wird es nur 600 000 Wähler geben, meist ländlicher Natur, die den Clerikalen in der Mehrzahl zu Gute kämen. Während aber bei der Parlamentmehrheit und bei der Regierung kein festes Programm besteht, marschiren die Arbeiterbataillone, unterstützt von den freisinnigen Liberalen, in hellen Haufen auf. Sie fordern nur das allgemeine Stimmrecht, sie pochen vernehmbar an die Pforten des Parlaments. Wird dieser Forderung nicht genügt, so wird die Gewalt gegen die Regierung und herrschenden Parteien in ihre Rechte treten! Die Gewalt gegen die anmaßenden, hochmüthigen, gewissenlosen Hochverräther wider die Rechte des Volkes!

England.

Die beginnende Arbeitslosenbewegung in England ist besonders dadurch charakteristisch, daß dieselbe unter der Leitung von Socialisten steht. Dem Anfang der Bewegung nebenher geht eine Agitation, die Behörden zu veranlassen, im kommenden Winter den Beschäftigungslosen Arbeit zu schaffen. Freilich ist der erste Versuch, in dieser Hinsicht etwas zu erreichen, misslungen, und werden wohl große Demonstrationen erst den genügenden Druck ausüben müssen. Ueber den großen Mangel an Arbeit und Verdienst führte John Burns aus, daß nicht nur in London, sondern auch in allen ländlichen Districten seit geraumer Zeit Mangel an Beschäftigung sich fühlbar mache. Im Schiffbau-gewerbe allein wären gegenwärtig 90 000 Arbeiter zum Müßiggang gezwungen und auch von anderen großen Gewerksverbänden des Landes hätten bereits die Hälfte einen schlechten Stand des Arbeitsmarktes anzeigen müssen. Die dringend notwendigen Abhilfsmassregeln, welche die einbrechende Noth erheische, dürften indessen nicht in London oder den großen Städten allein ergriffen werden, sondern um ein zu starkes Zusammenströmen der Arbeitslosen auf einzelne Punkte zu verhindern, müsse in allen Districten des Landes etwas gegen die Noth gethan werden, und die Deputirten er-luchen deshalb den Minister, gleich seinen Amtsvorgängern ein Rundschreiben zu erlassen, welches den localen Behörden die Besorgung von Arbeit für die Beschäftigungslosen ihres Districts ans Herz lege. Diese Darstellung John Burns fand jedoch bei der maßgebenden Behörde, an welche das Ansuchen gestellt wurde, aus dem Grunde keine Gegenliebe, weil die Armenstatistik von der großen Noth nichts wisse, worauf Burns richtig entgegnete, daß eine derartige Statistik die darbennde Masse aller der Arbeiter außer Acht lasse, die zu stolz seien zu betteln, zu ehrlich um zu stehlen und zu tugendhaft, ins Gefängniß zu gehen.

Nord-Amerika.

Die Bedeutung des Sieges Cleveland's wird mit dem Bekanntwerden der Majoritäten, die er in den einzelnen Staaten errungen hat, immer mehr offenbar. Seit zwanzig Jahren ist kein gleich glänzender Sieg errungen worden. Die demokratische Majorität in dem Congreß wird 75 betragen. Stevenson, welcher Vice-Präsident wird, erklärte einem Interviewer, der glänzende Wahlsieg der Demokraten sei die Folge der allgemeinen Erhebung der Nation gegen die Mac Kinkley Bill und den übertriebenen Schutzoll; eine der ersten Pflichten der neuen Regierung werde es sein, in Uebereinstimmung mit dem Willen der Nation eine entsprechende Zollreform vorzunehmen. Ueber denselben Gegenstand meldet man der „Nat.-Zeitung“ aus New-York: Die demokratische Mehrheit im Repräsentantenhaus wird sich wahrscheinlich auf 92 Stimmen belaufen. Die englischen Blätter sind natürlich entzückt über den Wahlsieg Cleveland's. Die „Times“ sehen in der Wahl Cleveland's den Entschluß der Bevölkerung, die Mac Kinkley-Bill abzuändern. „Standard“ prophezeit innere Kämpfe um das Schutzollsystem, „Daily Chronicle“ conatirt einen Fortschritt in der Richtung des Freihandels. „Morningpost“ brüsket, daß das Wahlergebnis das Schutzollsystem modificiren werde. — Das endgiltige Wahlergebnis ist für Cleveland 290, für Harrison 128, für Weber 28 Electoren. Im Senat sitzen 43 Republikaner und 41 Demokraten, welche mit 4 Volksparteikern die Majorität bilden. Cleveland erzielte die größte Majorität seit 20 Jahren.

Weichenstiller-Union. Aus Buffalo, N.-Y., wird der „Chicagoer Abendpost“ gemeldet, daß die Weichenstiller des ganzen Landes für den kommenden Mai einen allgemeinen Ausstand vorbereiten; sie erwarteten, das Weltausstellungs-Geschäft der Eisenbahnen lahm legen zu können, wenn die Forderungen der Bahnan-gestellten nicht bewilligt werden. Herr Heimerle, Sekretär der Weichenstiller-Union, habe erklärt, der Buffaloler Ausstand und die kleineren Ausstände dieses Jahres bildeten nur Vorpostenkämpfe für den großen

Ausstand, welcher 1893 unternommen werden solle; das werde den größten Ausstand geben, den man jemals erlebt habe, und die Stimme des Volkes, das die Weltausstellung nicht gefährdet sehen wolle, werde die Bahngesellschaften zu einem Be-gleich zwingen; die Bahnen würden ohnehin während dieser Zeit ungeheure Gewinne machen und könnten schon den Angestellten etwas mehr zugestehen.

Arbeiterbewegung.

Bremerhaven. Streik polnischer Arbeiter. Am 5. November legten 700 bei dem Canal-Bau in Bremerhaven beschäftigte polnische Arbeiter die Arbeit nieder. Die polnischen Arbeiter fordern an Lohn für die Tagesschicht 3.50 Mk., für die Nachtschicht 4.00 Mk. Weil die Canalbau-Unternehmer die gerechten und fürwahr sehr bescheidenen Forderungen nicht anerkennen wollten, hatten die polnischen Arbeiter beschlossen, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, bis die Forderungen bewilligt werden, leider ist uns über die Arbeitszeit weiter nichts mitgetheilt worden. Es war dies der erste selbstständige Schritt, den die polnischen Arbeiter in der preussischen Monarchie gethan haben. Die polnischen Arbeiter, die bis jetzt den deutschen Arbeitern im Kampfe für die gerechten Forderungen in Folge ihres Indifferentismus ein Hinderniß, sogar oft sehr schädlich waren, haben zum ersten Male bewiesen, daß sie nicht weiter gesonnen sind, sich wie einen Hund behandeln zu lassen und obendrein als Werkzeug, mit dem man stets die gerechten Forderungen der Arbeiter anderer Nationen zu schanden machte, sich zu gebrauchen lassen. Der polnische Arbeiter, den bis jetzt alle Nationen für einen Chinesen, für ein Hausthier betrachteten, mit welchem man machen konnte, was einem beliebte, hat heute den Kampf gegen seine Unterdrücker, die ihn auf eine unmenschliche und unverschämte Art ausgebeutet haben, seine Gesundheit für ein paar lumpige Groschen bis auf das innerste Mark ausgegeben haben, aufgenommen. Der Streik ist beendet, nachdem der Regierungs-Baumeister Höpchele das Zugeständniß gemacht hat, 3.30 Mark pro Tag Lohn bezahlen zu wollen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. November 1892.

[Fall Schmidt.] Vor Kurzem sandten wir der Beschluß der Volksversammlung an das Justizministerium. Heute empfangen wir vom Präsidenten des königlichen Oberlandesgerichts hier folgenden Bescheid, den wir hiermit allen Genossen zur Kenntniß bringen:

Breslau, den 15. November 1892.

Die Beschwerde, welche Sie bei dem königlichen Justizministerium über eine Aeußerung des Landgerichtsdirectors Schmidt hier selbst in einer öffentlichen Strafkammersitzung eingereicht haben, ist mir von dem Herrn Justizminister zur Prüfung und weiteren Veranlassung zugestellt worden.

Demgemäß habe ich eine Prüfung vorgenommen, dieselbe hat zu dem Resultate geführt, daß die Aeußerung, welche der Landgerichtsdirector Schmidt in Wirklichkeit gethan, in ihrem Wortlaute Nichts enthält, was eine Beleidigung darstellt oder als eine andere strafbare Handlung aufgefaßt werden könnte. Die Aeußerung ist auch lediglich in Wahrnehmung seines Amtes zum Zwecke der Förderung der Interessen der Rechtspflege erfolgt. Darnach lag die Absicht völlig fern, Jemanden zu beleidigen oder zu ver-leumden.

Wollen die betreffenden Herren dies nicht anerkennen, so bleibt es ihnen selbstverständlich unbenommen, mit einer Strafantrage bei der königlichen Staatsanwaltschaft vorzugehen. Meinstheils habe ich keinen Anlaß, eine derartige Prüfung durch die zuständigen Organe herbeizuführen.

Kunowski,

Wirklicher Geheimrer Ober-Justizrath.

An den Redacteur Herrn Otto Friedrich hier. I. 13597 a.

[Vom Stadt-Theater.] Heute findet eine Aufführung der „Cavalleria rusticana“ statt, in welcher Herr Schläffenberg zum ersten Male den Turiddu singt. Fräulein Dima, welche in der letzten Vorstellung an Stelle des erkrankten Fräulein Welschke die Partie der Santuzza übernahm, wird dieselbe heute wieder singen. Der „Cavalleria rusticana“ geht „Der Freischütz“ voraus; Herr Dippiel singt den Max. Das Publikum hat heute Gelegenheit, die beiden Helden-tenoristen an einem Abend zu hören. Fräulein Rose befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung.

[Vom Lobe-Theater.] Die von so stürmischer Bach-erfolg begleiteten Novitäten „Das Wunderkind“ und „In Civil“ können im Verein mit Björnson's reizendes Schauspiel „De Neuvermählten“ nur noch an drei Abenden zur Aufführung gelangen, da Sonnabend die definitive Premiere „Reißer Balzer“ stattfindet. Da

Original, welches Legationsrath von Wildenbruch als Vorwurf zu seinem neuesten Schauspiel diente, ist ein Uhrmacher Balzer in Frankfurt a. O., bei welchem er als junger Assessor wohnte.

[Achtung! Seelenverkäufer!] In der letzten Zeit sind Hamburger und Bremer Auswanderungs-Agenten in verschiedenen Kreisen Deutschlands aufgetaucht, die junge Mädchen zur Auswanderung nach Amerika zu veranlassen suchten, ihnen auch versprochen, in Priothäusern, wie bei „hohen Herrschaften“ Stellung zu verschaffen. Da die Mädchen zumeist nach Chicago und Umgegend verschickt werden sollen, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß sie während der Zeit der Weltausstellung in schmutzige Häuser verbracht und reichen Wütlingen überlassen werden sollen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch in unserer Gegend solche schändliche Menschenfleischhändler ihr Unwesen treiben werden und warnen wir alle Mädchen, sich nach Amerika verlocken zu lassen, jedenfalls aber vor Abschluß eines solchen Contractes beziehungsweise der neuen Herrschaft erst beim Auswärtigen Amt nähere Aufklärung abzuwarten.

[Im Concordia-Theater] findet Mittwoch keine Vorstellung statt, dafür geht Donnerstag das neu einstudirte Volksschauspiel: „Am Allerseelentage“ von Hausmann zum ersten Male in Scene.

[Von der Paradiesstraße.] Von den Neu- und Umpflasterungen, welche im Laufe dieses Jahres in unserer Stadt in erweitertem Umfange vorgenommen worden sind, ist auch die Paradiesstraße nicht ganz unberührt geblieben. Vor dem Johannis-Gymnasium und dem Volksschulgebäude hat die Straße Asphaltpflaster erhalten, von der Brüderstraße bis zum Volksschulgebäude sind alte, ausrangirte Granitwürfel gesetzt worden, im übrigen aber hat man der Straße das alte Kopfsteinpflaster gelassen, welches sich in einem solchen vernachlässigten Zustande befindet, wie es ähnlich im letzten Landstädten kaum noch anzutreffen sein dürfte. Unsere Erkundigungen, schreibt die hiesige „Volkzeitung“, nach der Ursache dieser eigenthümlichen Mosaikarbeit auf dem Gebiete großstädtischer Pflasterungen wurden damit beantwortet, daß man erklärte, eine Neupflasterung der Paradiesstraße könne erst dann erfolgen, wenn das bis in die Hälfte der Fahrstraße hineinragende Fabrikgebäude der seit 1806 bestehenden Effigfabrik von Felsmann beseitigt sein werde; gegenwärtig sei das aber unthunlich, weil die bezüglichen Verhandlungen zwischen dem Magistrat und dem gegenwärtigen Besitzer der Effigfabrik an der hohen Forderung des letzteren gescheitert wären. Unsere Nachfragen an zuständiger Stelle haben ergeben, daß diese ziemlich allgemein verbreitete Ansicht durchaus unrichtig ist. Es haben bisher noch keine Verhandlungen zwischen dem Magistrat und dem Besitzer der Effigfabrik stattgefunden. Letzterer ist vor einiger Zeit zur Angabe des Kaufpreises aufgefordert worden und hat denselben auf 65000 Mark — wie uns scheinen will, ein angemessener Preis — normirt. Es ist hohe Zeit, daß dieses den Verkehr auf der Paradiesstraße in hohem Grade störende Fabrikgebäude endlich einmal beseitigt wird. Ebenso nothwendig ist es, daß die auf der Paradiesstraße befindliche Oelfabrik, wie es früher schon einmal ernstlich projectirt war, fortkommt. Wir haben nicht verstehen können, wie man genannter Fabrik die im Laufe dieses Jahres erst vorgenommenen umfassenden Betriebs-erweiterungen hat gestatten können. Dieselben bringen so erhebliche Störungen, besonders, da auch Nachtbetrieb stattfindet, der Nachtruhe der Umwohner hervor, daß gegen 190 in jener Gegend wohnende Bürger dieser Tage eine Petition an das Polizei-Präsidium um Beseitigung dieses Uebelstandes gerichtet haben. Nach Niederlegung der Oelfabrik würde man ein hinreichend großes, von drei Straßen zugängliches Terrain zur Errichtung einer Markthalle für das Dhlauerthor gewinnen. Hoffentlich nimmt sich Magistrat und Polizei-Präsidium recht bald der Paradiesstraße an.

[Entbindung in Straf-Anstalten.] Die standesamtlichen Anzeigen der in Straf- und Gefangenen-Anstalten vorkommenden Geburtsfälle pflegen von den Anstaltsvorstehern in einer Form gemacht zu werden, welche erkennen läßt, daß die Mutter sich zu der Zeit ihrer Niederkunft in einer Straf- oder Gefangenen-Anstalt befunden hat. Da sich hieraus für das Kind im späteren Leben hart empfundene Unzuträglichkeiten ergeben können, hat der Minister des Innern durch Erlass vom 3. d. Mts. Folgendes bestimmt: 1. die standesamtlichen Anzeigen der in den Straf- und Gefangenen-Anstalten seines Resorts erfolgenden Entbindungen haben in einer Form zu geschehen, welche jede Bezugnahme auf die Gefangenen- oder Strafanstalt als Geburtsstätte und die Eigenschaft der Entbundenen als einer Gefangenen vermeidet. Die Anzeige ist daher durch die bei der Geburt zugezogene Hebamme oder

den Arzt „als aus eigener Wissenschaft unterrichtet“ (vergl. § 19 des Reichs-Civilstands-gesetz) zu erstatten. Der Arzt hat hierbei zu vermeiden, seine Beziehung zu Straf- oder Gefangenenanstalt als „Anstaltsarzt“ zum Ausdruck zu bringen. Damit der Ort der erfolgten Geburt in der Beurkundung mit der dem Sinne des Gesetzes entsprechenden Bestimmtheit angegeben werde, ist das Anstaltsgebäude nach Hausnummer und Straße zu bezeichnen; 2. die Amtsvorsteher haben sich in geeigneter Weise zu überzeugen, daß die Anzeige zutreffend erstattet worden ist; 3. dieses Verfahren ist strenggemäß auch bei den in den Straf- und Gefangenenanstalten vorkommenden Todesfällen und Eheschließungen anzuwenden.

[Zur Ermittlung.] Der 15 Jahre alte Sohn des Fleischermeisters Franz Bawelka aus Trembatschau ist am 10. d. M. seinen Angehörigen entlaufen und hält sich in Breslau auf. Wie ermittelt wurde, ist der Gesuchte am 11. d. M. bei einem Verwandten in der Kürassierkaserne gewesen. Der Knabe ist schlant, trägt schwarzes Kammgarn Jaquet, graues Beinleid, Halostiefeln und schwarze Mäse.

[Unglücksfälle.] Am 14. d. Mts. stürzte auf der Neufeststraße ein Schuhmacher von einem Pferdewagen und blieb bewußtlos liegen. — Ferner wurde ein unbekannter Mann zu derselben Zeit auf der Nikolaitzstraße blutüberströmt aufgefunden. Beide Verunglückte wurden in das Hospital zu Allerheiligen überführt.

[Diebstähle.] Eine Kindergärtnerin vom Gneisenau-Platz beauftragte am 14. d. Mts., Vormittags, auf der Zimmerstraße einen unbekanntem Mann, in dem Grundstück Kaiser Wilhelmstraße Nr. 52 einen für sie dort eingestellten Reiseford abzuholen und noch dem Oberschlesischen Bahnhofe zu tragen. Der Mann hat sich ten Korb, wäher Kleidungsstücke, Schürzen, Strümpfe, Taschentücher u. dergl. enthält, auszuhändigen lassen, jedoch damit das Weite gesucht. Später wurde der Dieb, ebenso wie eine Helfershelferin von ihm festgenommen. Dieselbe hatte einen mit gestohlenen Sachen gefüllten Sack in einem Hause auf der Löschstraße niedergelegt. — Am 10. d. Mts. wurde in dem Wartesaal 4. Klasse des Oberschlesischen Bahnhofes einer Obsthändlerin aus Lipine ein Packet mit Kleidungsstücken und Wäsche gestohlen. Einem Kaufmann auf der Schweidnitzerstraße wurde am 9. d. Mts. eine Holzkiste, enthaltend einen Chri. baumständer, gestohlen. Die Kiste ist gezeichnet P. Langosch, Breslau.

[Bestrahtes Vertrauen.] Am 14. d. Mts. traf aus Sachsen eine Arbeiterin hier ein und begab sich in einen Kaffee Keller am Berlinerplatz, wohin sie sich auch ihr Gepäck bringen ließ. Da sie mit einem größeren Geldestück bezahlte, lenkte sie die Aufmerksamkeit eines Mädchens, das sich ebenfalls in dem Keller aufhielt, auf sich. Dasselbe veranlaßte die Arbeiterin, ihm ihr ganzes Geld, 90 Mark in Gold und 20 Mark in Silber, anzuvertrauen. Als dann forderte die Fremde die Arbeiterin auf, mit ihr zusammen Garderobe einzukaufen. Die Bauernfängerin erwarb sich auf Kosten der Fremden ein Kleid, einen Mantel, einen Muff, Schuhe u. s. w.; auch ihr Opfer mußte sich einige neue Kleidungsstücke zulegen. Dierauf begaben sich die Beiden in den Schweidnitzer Keller, wo die Betrügerin plötzlich verdunstete. Die Betrogene verfolgte sie alsbald mit Hilfe eines Mannes. Als sich die Arbeiterin vor-sichtshalber nach dem Kaffee Keller begab, erfuhr sie, daß die freche Betrügerin bereits die dort noch liegenden Gepäckstücke abgeholt und sich nach dem Freiburger Bahnhof gewandt hatte. Der zur Abfahrt bereitstehende Zug wurde durchsucht und in einem Wagen die Betrügerin, in der die 25 Jahre alte unverheiratete Marie Lische recognoscirt wurde, festgenommen.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizei-Gefängniß wurden am 14. d. Mts. 75 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: ein Portemonnaie mit 3,35 Mark Inhalt, ein dunkelbraunes Taillentuch. — Gefunden wurden: eine Ledertasche, ein Spazierstock, ein großes leeres Faß, ein Damen-Regenschirm, ein Krimmer-muff, ein griechisches Buch.

Schlesien.

Lauban. Ein Roué. Ein hiesiger Bourgeois bekannt als Roué, hatte die Absicht nach Görlitz zu fahren. Das Glück war ihnen hold und er kam in eine Abtheilung der 3. Klasse, in der sich nur ein Mädchen aus Kersdorf befand. Galante Herren dieser Sorte können nun ihre Gefühle nicht gut zurückhalten und so sollten die zärtlichen Worte in Thaten umgesetzt werden, womit das Mädchen aber nicht einverstanden war, sondern um Hilfe rief. Doch ein wenig Wehren stärkt das Begehren und der Herr wurde stürmischer. Aber nur des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell. Ein Herr in der Nebenabtheilung hatte das ganze Manöver des liebenden Herrn bemerkt und zog die Carpentersäge. Als der Zug hand, wurde nun der galante Herr noch vor der ersten

Station ausgefakt. Ob die Geschichte noch ein gerichtliches Nachspiel hat, werden wir feinerzeit berichten. Das ist wieder eine Ordnungsbüße, die in ihrer Begeisterung für das Wohl des Vaterlandes und den angebliehen Zerstörung des heiligen Lebens seinen Saal zu Versammlungen verweigert.

Lauban. Stadtverordneten-Wahlen. Für diejenigen, die im Besitz der Bürgerrechte geblieben sind, bot sich vor Kurzem eine rege Periode. Es galt die Wahl der Stadtverordneten vorzunehmen. Für welche Fragen diese Herren eintreten sollten, darüber ist hier und da noch mancher nicht im Klaren. Der Freisinnige Verein hat sich sogar geäußert, die Bürger darüber aufzuklären, und freisinniges wird hier wahrheitsgemäß öffentlich nicht mehr verhandelt. Es ist 1 Jahr her, daß dies das letzte Mal geschah. Die Bürger hätten dann ihre Urtheilskraft mehr angestrengt und hätten vielleicht Spähne gemacht. Es waren nur concurrenzfähige Personen vorgeschlagen; lauter Kaufmannsleute, Fabrikbesitzer u. dergl., die auch gewählt wurden. Daß die Wähler aber auch andere Personen für fähig hielten, das Amt eines Stadtverordneten zu bekleiden, bewies die Wahl; denn es waren auf Personen Stimmen gefallen, die nicht nur theoretische Kenntnisse, sondern auch praktische besitzen. Ein Beweis dafür, daß die Bürger doch einsehen, daß in ein Stadtverordneten-Collegium auch Personen gehören, die wissen sollen, daß auch hier des kleinsten Mannes Interesse vertreten sein soll. Hoffentlich können wir uns das nächste Mal eingehender damit beschäftigen.

Sagan. Zur Invaliditäts- und Alters-Versicherung. Ein interessanter Fall auf dem Gebiete der Invaliditäts- und Alters-Versicherung wird demnächst das Reichsversicherungsamt beschäftigen. Der Arbeiter Wünsche, welcher in Folge Invalidität nicht mehr erwerbsfähig ist, hatte Anspruch auf Invaliditätsrente erhoben, war aber, nach dem „Sagan. Wochenbl.“, von der Versicherungsanstalt der Provinz abgewiesen worden. Auf eingelegte Berufung sprach vor Kurzem das in Sagan tagende Schiedsgericht dem Manne die Rente zu, so daß derselbe jetzt in dem Genusse der ersten sich befindet. Nunmehr hat indeß die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt für die Provinz Schlessien bei dem Reichsversicherungsamt die Revision gegen das Urtheil des Schiedsgerichts angemeldet, und man darf auf den Ausgang der Angelegenheit gespannt sein. Die Versicherungsanstalt begründet ihren Schritt damit, indem sie angibt, daß W. bereits vor der gesetzlich bestimmten Frist nach Inkrafttreten des Gesetzes invalid gewesen sei, während W. durch ärztliches Gutachten den Nachweis führen will, daß er zwar eine Woche vor dem fraglichen Termine erkrankt, indeß aus dieser Erkrankung eine Invalidität nicht vorauszu sehen gewesen, dies vielmehr erst später eingetreten ist.

Oberschlesien. Großer Eisenbahn-Wagen-Mangel herrscht in Oberschlesien. Nach dem heutigen „Reichsanzeiger“ sind am 11. d. M. gestellt 4321, nicht rechtzeitig gestellt 916 Wagen. Das ist beinahe ein Viertel des Bedarfs. An der Ruhr sind dagegen gestellt worden 11568 Wagen, nicht rechtzeitig gestellt keine Wagen.

Aus dem ober-schlesischen Industriebezirk. Der „Oberschlesische Anzeiger“ berichtet über ein Sinken des Preises für Schweinefleisch im ober-schlesischen Industriebezirk von 60 auf 40-45 Pf. pro Pfund. Es ist dieses Sinken des Fleischpreises seit Eröffnung der russischen Grenze zu verzeichnen.

Groß-Strehlig. Wegen fahrlässigen Bankrotts wurde die Kaufmannsrau Anna Jobst aus Groß-Strehlig, die daselbst seit 1879 ein Weiß- und Posamentenwaarengeschäft selbständig betrieben hatte, von der hiesigen Strafkammer zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt, weil die Bücher unordentlich geführt waren. Die Unkribilanz betrug 17000 Mark, die Gläubiger erhielten 5 Procent aus der Masse. Schlechte Conjunctionen halten die Insolvenz herbeigeführt.

Leobschütz. Vergehen gegen die Gewerbeordnung. Ein Leobschützer hatte entgegen der Vorschrift der Gewerbeordnung, welche vorschreibt, daß Wöchnerinnen vier Wochen nach ihrer Niederkunft überhaupt nicht, in den nächsten 14 Tagen nur mit Genehmigung des Arztes in Fabriken beschäftigt werden dürfen, eine Wöchnerin 26 Tage nach ihrer Niederkunft als Arbeiterin aufgenommen. Der Angeklagte erklärte, daß ihm diese Paragrafen der Gewerbeordnung sehr wohl bekannt wären, daß er aber die Frau aus Mitleid aufgenommen hätte. Er wäre von ihr um Beschäftigung gebeten worden, da sie völlig mittellos sei und mit ihrem Kinde Hunger leiden mußte. Durch ärztliches Gutachten wurde festgestellt, daß die Beschäftigung keinerlei nachtheilige Folgen für die Frau gehabt hätte. Der Gerichtshof erkannte auf die niedrigste Strafe, auf 3 Mark. Eine neue Gesellschaftsordnung, wo solche Zustände herrschen. Wir achten das Mitleid des Mannes, welches ihn ein ja ganz gut gemeintes Gesetz übertreten ließ, aber was nützt Mitleid, was selbst ein gut gemeintes Gesetz, wenn man eine Gesellschaftsordnung hochhält, die Hunger und Elend als eine Geißel über den arbeitenden Klassen schwingt?

Löppendorf. Erstikt. Am Nachmittage des 11. d. M. gingen der auf dem Dominium Löppendorf dienende Pferde-knecht Schubert und seine Ehefrau ihren dienlichen Arbeiten nach und ließen ihre beiden Kinder, ein Mädchen von 4½ und einen Knaben von 1 Jahre, in der Wohnung zurück. In der fünften Stunde Nachmittags ging Frau Schubert nach ihren Kindern zu sehen. Beim Deffnen der Stubenthür fand sie die Stube voll Rauch und ihre beiden Kinder todt.

Trautliebendorf. Zur Verhaftung des Pastors. Recht eigenthümliche Grinliche Zustände herrschten in letzter Zeit in Trautliebendorf. Die Gemeinde war mit ihrem Pfarrer gar nicht zufrieden, wozu verschiedene anständige Predigten Anlaß gaben, dergleichen ein vor dem Schöffengericht zu Schwomburg verhandelter Proceß. Es war in letzter Zeit dahingekommen, daß die Kirchenbesucher den Gottesdienst ihres Seelsorgers unterbrachen oder denselben verließen. Auch der amtliche Verkehr zwischen den Gemeindebehörden und dem örtlichen war ein so peinlicher geworden, daß sich die Gerichtsbehörde zu einem Einschreiten veranlaßt gesehen hat. So errieth denn am Donnerstags voriger Woche plötzlich in dem stillen Dorfe ein Landgerichtsrath aus Hirschberg, welcher mehrere Zeugenverhöre vornahm. Die Aussagen der Leute zum müssen so überaus gravirende gewesen sein, daß am Freitag zur Verhaftung des Pfarrers Thiel geschritten und

derselbe noch am selben Abend unter sicherer Begleitung nach dem Hirschberger Untersuchungsgefängnis gebracht wurde; der Verdacht gegen den Seelsorger soll sich auf Meineid und Verleitung dazu richten und dürfte die Angelegenheit die nächste Schwurgerichtsperiode beschäftigen. Die Gemeinde Trautliebendorf soll mit dem Ergebnis der Untersuchung recht zufrieden sein.

Pöfen.

Arztoschiz. Ganz wie im Zeitalter der Sklaverei. Die hier neugekommenen Recruten wurden in Kaserne 1 zu den verschiedenen Compagnien eingetheilt. Es wurden nun die Leute alle auf dem Rücken mit der Nummer versehen, welche die Compagnie hatte, der sie zugewiesen wurden. Sodann wurden dieselben von Kaserne 1 nach Kaserne 2 geführt, soweit sie dorthin gehörten. Da der Weg durch die Stadt führt, hatten die neugeworbenen Vaterlandsverteidiger viel lachendes Publikum. Zu bedauern ist nur, daß die Recruten ein so unfreiwilliges Heiterkeitsobject für die Straßenpassanten abgeben mußten. Nun, heut muß eben Alles gestempelt sein, wurden doch schon die Sklaven der vergangenen Zeit auf ihrem Körper mit ihres Herrn Stempel versehen. Allerdings damals wurde er auf den nackten Körper eingeschrieben, heut wird nur der Kopf gezeichnet, der auf dem Körper sitzt; dafür sind wir aber auch — einbüßend.

Schneidemühl. Gefährlicher Sprung. Einen gefährlichen Sprung aus dem Eisenbahnwagen machte ein lahmcr Verbrecher, welcher zur Verbüßung einer mehrjährigen Zuchthausstrafe von hier nach Kamisch gebracht wurde. Er benutzte während der Fahrt hinter Morylewobruck den Abort, öffnete das Fenster und sprang entschlossen hinaus. Der Transporteur stieg in Geradenhüte aus und machte sich in Begleitung eines Bahnwärters auf die Suche nach dem Flüchtling. Es gelang auch bald, den Ausreißer im nahen Walde zu finden und wieder einzufangen. Der Verbrecher, welcher nur ein Bein gebrauchen kann, hatte beim Sprunge den Stiefel vergessen und konnte daher nicht fortkommen, trotzdem aber hatte er schon über 1 Kilometer, auf allen Vieren kriechend, sich von der Stelle, wo er gesprungen war entfernt.

Socialdemokratischer Parteitag.

Berlin, den 15. November 1892.

(Vormittags-Sitzung.)

Die Delegirten sind heute vollständig beisammen, u. A. ist aus die früher in Paris, jetzt in Stuttgart lebende bekannte Schriftstellerin Clara Zetkin anwesend.

Vorsitzender Reichstagsabgeordneter Singer eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, daß als Vertreter der österreichischen Arbeiterpartei außer Dr. Adler noch Popp eingetroffen ist; auch die schwedische socialdemokratische Partei hat einen Vertreter entsandt. Von den Parteigenossen verschiedener anderer Länder liegen Begrüßungsschreiben und Telegramme vor, u. A. von dem Centralrat der socialdemokratischen Partei Hollands, von den Gewerkschaften und der General-Labourer-Union in Großbritannien, vom National-Comité der spanischen socialdemokratischen Partei, vom Internationalen Verein revolutionärer Studenten, aus von den rumänischen Studenten, von den deutschen Socialisten in Zürich, von den Redaktionen der russischen socialistischen Zeitschriften in der Schweiz, von den Wiener Parteigenossen; aus Deutschland sind eine ganze Anzahl Schreiben und Telegramme eingetroffen.

Namens der österreichischen socialdemokratischen Partei richter Dr. Adler einige Begrüßungsworte an den Parteitag; er tritt vor allem der Meinung entgegen, daß die sogenannte „österreichische Gemüthlichkeit“ den Ernst der österreichischen Arbeiterbewegung beeinträchtigen könne; er versichert die deutschen Genossen der herrschenden Empathie und steuern Bundesgenossenschaft der österreichischen Partei, die eifrig bestrebt ist, den fortgeschrittenen deutschen Genossen zu folgen und von ihnen zu lernen. Beifall.

Außerordentlich beifällig wird die Ansprache des aus Holland erschienenen Kai Kol angenommen, der auf innererhalt der holländischen Partei bestehenden verschiedenen Strömungen hinweist, bezüglich welcher er hier indessen eines Urtheils sich enthalten wollte.

Der Parteisekretär Richard Fischer giebt sodann in längerer Ausführungen Bericht über die Thätigkeit des Parteivorstandes. Er macht zunächst die Mitteilung, daß das während des Ausnahme-Gesetzes aufgeschobene Partei-Archiv wieder in nächster Zeit errichtet werden solle, und geht dann auf die vom Vorstande zu beorgende Agitation im Reich ein. Er beklagt es, daß in dieser Hinsicht zu große Anforderungen an den Vorstand gestellt werden. In Hunderten von Briefen werden aus allen Wahlkreisen Redner verlangt, und immer die „beliebtesten“, Bebel, Liebknecht, Singer und allenfalls noch Auer. Das sei doch unmöglich, namentlich müßte man doch einsehen, daß solche Beschlüsse und solche Verlangen wohl angenommen und gestellt werden können, am tatsächlichen Zustande nichts ändern. Die Parteileitung könne einfach diesen Wünschen nicht Rechnung tragen und dazu sei sie auch nicht da: sie habe nur in großen principielle Fragen den Parteivorstand mit den Genossen im Lande aufrecht zu erhalten. Der Personenkreis, gegen den mit Recht so viel gesagt werde, sei doch gerade dadurch gebahrt worden, daß man überall die bedeutendsten und beliebtesten „Führer“ haben will, alle anderen Redner aber einfach zurückweist. Auch an die Kasse würden ganz unverhältnißmäßige Anforderungen gestellt, hätte der Vorstand allen diesen Wünschen entsprechen wollen, so hätte er eine halbe Million, also das ganze Parteivermögen opfern müssen. Unberechtigt seien die Klagen über zu geringe Verbreitung von Parteischriften: die Genossen, welche solche Broschüren verlangten, sollten auch diejenigen Genossen angeben, die eine derartige Broschüre zu schreiben verstanden. Eine längere Besprechung widmet Redner dem Capital-Parteiopfer. Die Presse habe 66 000 Mark gekostet, das sei gerade kein unangenehmer Zustand, denn im Grunde sei das Geld doch nur eine andere Form der Unterstüßung für die Agitation. Es seien manche verunpflanzte Zeinungsgründungen gemacht worden, weil das Bedürfnis nach „Ausstrahlung“ in der Presse sei in der Partei zu groß. Die Parteikasse habe öfter eingestiegen müssen, in vielen Fällen mit großem Erfolge, die Blätter hätten sich

besser rentirt. Die gefährlichste Klippe sei das tägliche Erscheinen, man solle sich lieber mit einem dreimal wöchentlich erscheinenden Blatte begnügen, wo nicht ein größeres Abonnentenkreis vorhanden sei. Die übrigen Punkte läßt Redner vorläufig unberührt. Ein ausführlicher Bericht des Vorstandes sei bereits veröffentlicht worden, er behandle den Kassenbericht, die Partei-Buchhandlung, die Maifeier und verschiedene andere mehr nebensächliche Punkte. Landtags-Abgeordneter August Kaden-Dresden giebt sodann den Bericht der Controlleure. Die Controlleure hätten die Beschwerden zu prüfen, welche sich gegen den Parteivorstand richteten und die Kassenführung zu prüfen. Es sind 4 solche Beschwerden eingegangen. Eine richtete sich persönlich gegen Auer und man habe gemeint, den Vorstand nicht verantwortlich machen zu können, für eine persönliche Aeußerung des Genossen Auer. Zwei Beschwerden hätten sich von selbst erledigt. In einem Falle sei entschieden worden, daß der Parteivorstand nicht ganz correct gehandelt habe. Die Bücher sind repudirt und für richtig befunden worden, das Geld ist in der Kasse vorhanden. Kaden bittet um Erhellung der Decharge. (Geschlecht.)

Ueber die Parteibuchhandlung und den „Vorwärts“ berichtet Reichstagsabgeordneter Bebel, der zunächst den im „Socialisten“ aufgestellten falschen Behauptungen, bezüglich der Bezahlung des Segetpersonals entgegentritt, indem er ausdrücklich constatirt, daß, solange ein Segetariefest bestehe, der „Vorwärts“ seine Seher tarifmäßig bezahlt habe, auch die nur von einer ganz kleinen Minorität der Buchdrucker-Besitzer anerkannten letzten Lohnerhöhung halte der „Vorwärts“ aufrecht, obgleich ihm dadurch 9000 Mark Mehrkosten jährlich erwachsen. — alle Behauptungen, daß außerhalb der Redaktion, nehmende Personen auf den „Vorwärts“ Einfluß hätten und aus ihm Vortheil zögen, sei absolut unwahr. Was speciell Singer anbetreffe, so habe er im Gegentheil im ersten Jahre des Bestehens des „Vorwärts“ 16—17 000 Mark hergegeben, von denen er weder einen Pfennig zurückerhalten habe, noch aus jemals verlangen werde. — Die Gehälter der Redaktionsmitglieder des „Vorwärts“ belaufen sich schwankend zwischen 2400 und 7200 Mark. Der erste Redacteur, Liebknecht, beziehe 7200 Mark; der zweite 5000 Mark u. s. w. Das Gehalt Liebknecht's sei nicht zu hoch, bürgerliche Blätter bezahlen ihre besten Redacteure mit 2400, 18 000 und 15 000 Mark. Liebknecht lebe seit 40 Jahren in der Partei, habe eine starke Familie, die Repräsentationskosten seien in Berlin sehr große, es werde ihm geradezu schwer, mit diesem Gelde auszukommen, so unverständlich das auch einem Arbeiter auf den ersten Blick vorkommen möge. Der zweite Redacteur, Dr. Bruno Schönlank, sei vorher bei einem Wochenblatt thätig gewesen und habe den gleichen Gehalt bezogen. Bebel geht näher auf die Verhältnisse in der Parteibuchhandlung und Hamburger Parteidruckerei ein und widmet der Frage längere Ausführungen, ob es angezeigt sei, einen so großen Betrieb wie den Druck des „Vorwärts“ und der Partei-Eruditionen in eigene Regie zu nehmen. In Hamburg sei die Druckerei Parteieigenthum, sie sei sehr groß und dürfe nicht mehr größer werden. Ueberhaupt halte er es nicht für gut, die Partei so sehr mit Eigenthum zu belasten, man wolle ja nicht, ob nicht wieder ein Ausnahmefalles komme. Wir sollen uns doch dazu nicht durch den jetzigen Zustand einer gewissen Bezaglichkeit verführen lassen. Es sei der Wunsch auf Ermäßigung des Abonnementspreises und Einschränkung des Annoncenbeitrages laut geworden. Das sei nicht angängig, wenn man bei der Aufnahme von Annoncen vorsichtig sein müsse. In Berlin, aber auch anderswo gebe man damit zu weit oder man sei unconsequent. Man verbiete die Aufnahme von Lotterie-Anzeigen, verlange aber die Veröffentlichung der Lotterielisten. Es müßten also wohl sehr viele spielen, die durch Annoncen dem unheilvollen Gewerbe keinen Vorstoß leisten wollen. (Weiteres.)

Emmili St. Johanna spricht in der folgenden Discussion seine Freue über die von Bebel gegebenen Aufklärungen aus. Die Verdächtigungen hätten nur Platz greifen können, weil keine Aufklärungen gegeben worden seien. Redner tadelt die politische Handhabung des „Vorwärts“ und besonders die illustrirte Wochenbeilage „Die Neue Welt“. Der Roman sei ganz geeignet, die Illustrationen aber miserabel.

Redner-Präsident a. M. wendet sich gegen einzelne Ausführungen Fischer's und stellt schließlich den Antrag, den Parteivorstand zu beauftragen, in dem nächsten Berichte eine Tabelle über alle in förmlichen Wahlkreisen abgehaltenen Versammlungen mit Aufzählung der Referenten, im Anschluß daran eine Tabelle aller Gesuche, die abschlägig entschieden, und mit den Gründen der Ablehnung aufzunehmen.

Grundwald-Hamburg kommt auf die oben erwähnte Beschwerde gegen den Abgeordneten Auer zurück. Eine Hamburger Gewerkschafts-Comité ist als Spitzel erklärt worden und zwar durch Andeutungen seitens Auer. Redner läßt den betreffenden Genossen für durchaus ehrlich und bittet den Parteitag, den Genossen zu rehabilitiren und Herrn Auer in dieser Frage zu beabschweigen.

Ullensbaum-Glabbeurg bemerkt bezüglich der letztjährigen Maifeier-Nummern: Mit welchem Blech hätte der Parteivorstand und nur versehen sollen, stimmt aber im Uebrigen den Ausführungen Fischer's über die Agitation bei.

Einige Redner beschwerten sich über die Behandlung, die der „Vorwärts“ den Parteigenossen oftmals angedeihen lasse, indem er berechnigte Einwendungen zuweilen vollständig unberücksichtigt lasse oder nur verflümmelt wiedergebe.

Kieser-Berlin ist hinsichtlich der Maifeiern denselben Ansicht wie Ullensbaum; man habe sich hüten müssen, mit solchen Decorationen herumzulaufen.

Die Agitationsfrage, die den besetzten Namen in der Debatte einnimmt, führt zu einer Menge localer Klagen über Vernachlässigung der Agitationsunterstützung in den verschiedenen Gegenden des Reichs, denen der Parteisekretär Fischer zum Theil schon in seinem amleitenden Referate entgegen getreten war.

Kieser-Blagdeburg nimmt die Parteigenossen Blagdeburgs gegen verschiedentlich erhobene Vorwürfe in Bezug. Blagdeburg sei schon seit einiger Zeit der Stützpunkt der Partei. Auch er ist für härtere Agitation namentlich auf dem Lande. Schließlich nimmt er den Hg. Auer gegen Barmünde in Schutz. Auer sei gewiß kein Engel und es gäbe höhere Leute, aber man solle bedenken, daß an ihn sehr viel Anforderungen gestellt werden. Franzosen-München-Glabbeurg wünsch nach der Kriegs-

erklärung nun einen starken Ansturm gegen den Thurm des Centralrats. Die schwarze Polizei sei gefährlicher wie die kaiserlich-königliche. Er beklammert schließlich eine pecuniäre Besserstellung der niederen Beamten im „Vorwärts“.

Wesl-Goslar bedauert, daß der Partei-Vorstand Gesuche aus den einzelnen Wahlkreisen zu schablonenhaft beantwortet. Der Ton unerscheide sich in derartigen Antworten oft nicht von dem eines preussischen Unterofficiers.

Hoffmann-Zeig meint, die Abgeordneten könnten bei unwichtigen Debatten ruhig im Parlamente fehlen und sollten sich auf die Agitation begeben. Die Parteigrößen oder Primadonnen, wie man sage, hätten die Aufgabe, die Indifferenten heranzuziehen, die sich nur durch einen bekannten Namen bewegen, in die Versammlung zu gehen. Mit dem Personencultus habe das nichts zu thun. Die Gehälter im „Vorwärts“ seien sehr hoch, danach sei es angenehmer, Hausdiener im „Vorwärts“ als Chefredacteur eines Provinzialblattes zu sein. Das Maifeiertreiben sei so schlecht gewesen, daß kein Wort darüber zu verlieren sei. Die einzige Entschuldigung liege darin, daß sie aus der bekannten Spielwarenfabrik Nürnberg stamme. Es fordert schließlich mehr Mittel von Parteiwegen für die Landagitation.

Storch-Greifenhagen-Brandow constatirt Fortschritt der socialdemokratischen Bewegung in Hinterpommern. Nach diesem Redner tritt die Mittagspause ein.

Berlin, den 15. November 1892.

Nachmittags-Sitzung.

Abgeordneter Singer eröffnet die Sitzung, die sehr zahlreich besucht ist. Es sind wohl nun alle Delegirten eingetroffen, Volkmar in Begleitung seiner Gattin ist ebenfalls erschienen. Der schwedische Delegirte Danielsson überbringt den Gruß der dortigen Genossen, die die deutsche Partei als ihr Vorbild betrachten. Die Mandatsprüfungskommission hat inzwischen ihre Arbeiten vollendet und erstattet Bericht. Es sind 231 Delegirte außer den Mitgliedern der Fraction und der Parteileitung anwesend. 199 Vertreter haben fünf Mandate. Einzelne Mandate werden beantragt, theils haben sie ihr Mandat nicht in einer ordentlichen Versammlung erlangt, theils handelt es sich um Wahlkreise, wo innerhalb der Parteigenossen Zwistigkeiten bestehen und nur durch Anhänger der Minorität zum Parteitage gekommen sind, von der Minorität gewählt. Thierbach-Berlin ist in keiner Versammlung zum Delegirten gewählt, sein Mandat wird nach längerer Debatte für ungültig erklärt und er muß seinen Sitz auf dem Congreß verlassen. Auch das Mandat des Genossen Wahl-Solingen wird beantragt. In Solingen ist zwischen dem Abgeordneten Schuhmacher und einem großen Theil seiner Wähler aus persönlichem Anlaß ein Zwist ausgebrochen. Die Gegner Schuhmachers haben die Majorität und nun sind Wahl sowohl wie Schuhmacher von der Minorität zu Delegirten gewählt worden. Schuhmacher darf kraft seines Reichstagsmandats am Parteitage teilnehmen, nicht so Wahl. Das Mandat Wahl's und formell auch dasjenige Schuhmachers werden fast einstimmig für ungültig erklärt, trotzdem Auer einen Antrag gestellt hatte, im Falle Wahl einmal eine Ausnahme zuzulassen.

Die Streitigkeiten im Falle Schuhmacher sind rein persönlicher Natur und über den Wahlkreis Solingen nicht hinausgekommen. Im Wahlkreise selbst hat der Streitfall aber viel Staub aufgewirbelt und es ist von dort der Antrag gestellt worden, den Hg. Schuhmacher aus der Partei auszuschließen. Diederich-Dortmund trägt den Fall Schuhmacher sofort u. erledigen und seinen Ausschluß zu bewirken. Der Antragsteller zieht seinen Antrag jedoch zurück, nachdem Grundwald-Hamburg empfohlen hat, eine Commission für den Streitfall zu wählen. Schuhmacher selbst bittet, ehe die Commission gewählt wird, den Antrag auf Ausschluß öffentlich zu begründen. Was er gehen resp. unterlassen habe, brauche das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen. Auf Vorschlag Singers soll Morgen bei Beginn der Vormittags-Sitzung eine aus sieben Mitgliedern bestehende Commission gewählt werden, welche den Streitfall Schuhmacher untersuchen und dann Bericht erstatten soll.

Hülle-Orfurt kommt — nachdem man wieder in die Debatte über den Geschäftsbericht des Vorstandes eingetreten — nochmals auf die heute Vormittag nur gestreifte Haltung des „Vorwärts“ zurück und bemängelt vor Allem dessen Verhalten gegenüber den Theilnehmern an den Berliner Februar-Gravelen, die nicht eine so wegweisende Behandlung verdient hätten; seien doch sicher viele brave Parteigenossen darunter gewesen! Bedauerlicher Weise, namentlich mit Rücksicht auf die Provinz-Partei-Presse, sei das ein Mißstand — verjuche der „Vorwärts“ zuweilen, ihm unangenehme Dinge todt zu schweigen, sodas die Parteigenossen lediglich auf die nachrichtigen bürgerlichen Blätter angewiesen seien, so sei's u. A. mit den tumultuösen Versammlungen bei Gelegenheit der letzten Stadtverordneten-Wahlen in Berlin gewesen. Die Berichte über die Differenzen in der „Volksbühne“ seien ganz unbrauchbar gewesen. In der Polemik gegen die „Unabhängigen“ veröffentlicht der „Vorwärts“ zuweilen Artikel, die besser unterbleiben würden; der „Vorwärts“ habe die Sache der Socialdemokratie durch seine — gelinde gesagt — ungeschickte Polemik compromittirt. — Auch Hoff-Homburg wendet sich gegen den „Vorwärts“ und dessen schablonenhaftes Wesen; er führt ein drastisches Beispiel von unrichtiger Berichterstattung des „Vorwärts“ an, das allgemeine große Heiterkeit erregt.

Reichstagsabgeordneter Parteisekretär Auer versucht, die laut gewordenen Beschwerden — namentlich hinsichtlich Vernachlässigung der Agitation — zurückzuweisen; er vermisst bestimmte Vorschläge, wie den allerdings von ihm zugestandenem Werth, daß es eifrig wie möglich und überall agirt werde, indessen in Anbetracht des vorhandenen Agitationsmaterials sei das Möglichste geschehen; solche Beschwerden kehren wieder, so lange die Partei Congresse und General-Versammlungen abhält. Man betrachte den Parteivorstand häufig als eine Art Vorschung, die Alles besorgen solle: die Genossen in den einzelnen Kreisen könnten selbst auch mehr thun, als jetzt geschehe, und was die Klagen über Vernachlässigung der Agitation anbetreffe, so sei im Gegentheil den Parteigenossen der Vorwurf des Personencultus zu machen; man wolle sich leider vielfach mit anderen Agitatoren nicht begnügen und verlange fast immer gewisse Reichstagsabgeordnete, wie Bebel, Liebknecht, Singer als Referenten; solchen Genossen könne der

Partei Vorstand auch nicht helfen, so lange man nicht „mehr Bebel“ habe. — „Daß ich grob bin,“ bemerkt Auer — „der Vorwurf ist ebenso billig wie alt. Aber wenn sich die Parteigenossen über meine Grobheit beklagen, dann mögen sie auch erzählen, bei welchen Gelegenheiten ich es war; daß ich kein Ausbund von Höflichkeit bin, das weiß ich ja auch!“ — Zur Aufklärung über den Fall Gzibulsky führt Auer aus: Bei Gelegenheit des Brüsseler internationalen Arbeiter-Congresses im vorigen Jahre sei ihm mitgeteilt worden, daß einige Zeit vorher ein preussischer Polizeibeamter dort eingetroffen sei, um die Vorbereitungen zum Congreß zu beobachten. Dieser Polizeibeamte sollte mit verschiedenen Brüsseler Socialisten in Verbindung getreten sein, u. A. auch mit genanntem Gzibulsky, in Folge dessen er (Auer) sich verpflichtet geglaubt habe, zur Vorsicht im Verkehr mit Gzibulsky im Geheimen zu warnen. Daß seine Warnung in die Oeffentlichkeit gedrungen, sei ohne seine Absicht geschehen. Er könne den Beweis für die Richtigkeit des Verdachtes, auf Grund dessen er seine geheime Warnung erließ, nicht beibringen und bedauere mit Rücksicht auf die Person Gzibulsky's die Folgen seiner Warnung, die aber doch im Interesse der Sache nothwendig gewesen sei.

Meist-Köln verlangt im Wesentlichen Feststellung der Redacteur-Gehälter durch den Parteitag und wünscht einen dahingehenden Beschluß.

Reichstagsabgeordneter Parteiführer Bebel erklärt sich für den eigentlichen Anreger der Waisenzeichen-Unternehmung; wenn dieselbe unglücklich ausfiele, so bedauere er und der übrige Parteivorstand die Sache am meisten; das Waisenzichen habe — da die Waisener auf einen Sonntag fiel — nur als Unterzeichnungsmittel dienen sollen. Bebel sucht dann die Einwände bezüglich der Redacteur-Gehaltsfrage zu beseitigen, wobei er auf die unangenehme Seite der Sache hinweist; handle es sich doch namentlich um einen alten verdienten Genossen (Liebknecht), den man nur mit Mühe für die Redaction des „Vorwärts“ gewonnen habe. Die Socialdemokratie, die bei Partei-Unternehmungen stets auf gute Bezahlung der Arbeiter dringe, müsse consequenter Weise doch auch dasselbe hinsichtlich geistiger Arbeit anerkennen. — Was die Verschweigung unangenehmer Vorkommnisse durch den „Vorwärts“ betreffe, so könne er mit den Redactoren, welche dieses Verhalten verurtheilten, überein; die Berichterstattung des „Vorwärts“ lasse oftmals zu wünschen übrig, und auch sonst seien gewisse Mängel in der Redaction des Blattes nicht zu bestreiten.

Mit Rücksicht auf das heute Abend in demselben Saale stattfindende erste Concert der kürzlich gegründeten „Neuen Freien Volksbühne“ kann heute nur bis 6 Uhr Abends getagt werden. Stinger schließt daher die heutige Nachmittags-Sitzung, nachdem er noch eine Reihe weiterer Begrüßungs-Telegramme zur Kenntniß gebracht hat.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 14. November.

Geburten. I. Haushälter Eduard Michael, kath., S. Schneidermeister Josef Wieder, kath., I. Niesfeldweibel Karl Altmann, kath., S. Carionnagelfabrikant Peter Wucjak, ev., S. — Arbeiter August Käfel, ev., I. — Bahnarbeiter Albert Mühlstein, kath., I. — Böttcher Adolf Köhler, ev., I. — Arbeiter Paul Kische, ev., S. — Schlosser Gustav Schneider, ev., I. — II. Kaufmann Max Fiedler, ev., S. — Weichensteller Carl Wüde, ev., I. — Geschäftsführer Gottlieb Ude, ev., I. — Zimmermann Gottlieb Hütter, ev., I. — Schneidermeister Traugott Schaub, ev., S. — Maurerpolier Carl Jhne, ev., I. — Statist. Bremser Fr. Hoba, ev., S. — Buchh. Eugen Hubbert, ev., I. — Maurer Carl Fröhlich, ev., I. — Eisenbahn-Vademester Johann Wiczorek, kath., I. — Schuhmacher Paul Heingemann, evang., S. — Tischler Paul Kliner, evang., S. — Gram. Heiser Adolf Altman, ev., S. — Zimmermann an Carl Scheuner, kath., S. — Sergeant und Hautboist Carl Stahn, ev., S. — Kaufmann Heinrich Büchler, jüd., I. — III. Dachbeder Robert Schöps, ev., S. — Kaufmann Ernst Kengel, ev., I. — Zimmermann Friedrich Bunk, ev., I. — Maurer August Arlett, kath., S. — Bildhauer Alois Abzug, kath., S. — Eisenbahn-Schaffner Gustav Vogel, ev., I. — Seilermeister Johann Kliminski, kath., S. — Arbeiter

Heinrich Billik, diffid. I. — Arbeiter Carl Ungner, ev., I. — Schiffer Hugo Wurche, ev., I. — Glasermeister Friedrich Schmidt, ev., S. — Böttcher Paul Dietrich, ev., S. — Schuhmacher Richard Vog, ev., I. — Schiffsbauer Hermann Simon, ev., S. — Hilfsbremser August Prokot, kath., S. — Conditior Julius Reimann, ev., S. — Tischlermeister Bruno Niebel, kath., S.

Vom 15. November.

Heiraths-Ankündigungen. I. Handelsmann Offinski, jüd., Ursulinerstr. 21, und Fettel Tichauer, jüd., Goldene Rabegasse 17. — Cigarettenfabrikant Hermann Pincus, jüd., Rawitsch, und Elise Loewy, jüd., Schuhbrücke 70. — Kaufmann Emil Wolff, ev., Nicolai-Stadtgraben 26, und Anna Ruch, ev., Berlinerplatz 24. — Metallbrecher Carl Webersta, ev., Mariannenstraße 3, und Anna Altman, ev., Schweikerstraße 11. — Schneider Franz Florek, I. Ursulinerstraße 7, und Anna Hampe, evangel., Ursulinerstraße 21. — II. Schlosser Paul Nowack, ev., Friedrich-Carlstraße 52, und Anna Wisfel, I. Paradiesstr. 4. — Kutscher Ernst Reinert, ev., Freiburgerstr. 19, und Paul Schimmel, ev., Catharinenstraße 8. — III. Musiker Hermann Kiebel, I., Rosenthalerstraße 11a, u. d. Hedwig Krüger, ev., ebenda. — Arbeiter Franz Brodala, I., Rosenthalerstr. 2a, u. Christiane Mausgraf, ev., ebenda.

Geschlichtungen. I. Kaufmann Stanislaus Gdstein, jüd., zu Landsberg O., mit Hedwig Glas, jüd., zu Schrimm. — Kaufmann Ludwig Cassirer, jüd., hier, mit Jeanette Bocksch, jüd., zu Berlin. — Kaufmann Paul Ulbrich, ev., zu Berlin mit Gertrud Kunde, ev., hier. — Obsthändler Johann Palm, kath., mit Emma Denke, kath., hier. — II. Schuhmann Paul Galle, kath., mit Emma Keller, ev., hier. — Hauptmann und Compagnie-Chef Louis von Dewitz, evang., Kolberg, mit Anna von Berner, ev., hier. — Kaufmann Hermann Ulrich, jüd., Berlin mit Margarethe Gellin, jüd., hier. — Schlosser Johann Jurawski, kath., mit Bertha Kaps, kath., hier. — III. Kaufmann Heinrich Buhrle, ev., mit Vera Caspar, ev., hier. — Comptoirdiener Theophil Kauscher, evang., mit Aloisia Ulrich, kath., hier. — Feilenhauermeister: Paul Jordan, ev., mit Bertha Nachmann, ev., hier.

Geburten. I. Schuhmachermeister August Schöngast, ev., I. — Telegraphist Reinhold Neumann, kath., S. — Schiffeigentümer Otto Schneider, altkath., S. — Goldarbeiter Wilhelm Gerick, ev., S. — Haushälter Josef Schmidt, kath., I. — Statismäßiger Bremser Robert Thomas, ev., I. — Tischler Florian Höflich, I., I. — Oberfaher Franz Goldner, kath., S. — II. Kaufmann Georg Boeger, ev., S. — Kaufmann Julius Jarecki, jüd., S. — Kaufmann Richard Schmidt, ev., I. — Maurer Franz Langner, kath., I. — Fleischer Josef Rastner, kath., I. — Maler und Lackier Paul Strelode, kath., I. — Arbeiter August Friedrich, kath., S. — Arbeiter Carl H., ev., I. — Tapezierer Reinhold Karbstein, kath., I. — Arbeiter Franz Schmidt, kath., S. — Maschinenschlosser Carl Kowalski, kath., I. — Schlosser Paul Wolff, ev., I. — Königlich Ober-Post-Direction's-Secretär Ernst Gritner, ev., I. — Photograph Volksgang Kandelar, ev., S. — III. Schneidermeister Florian, kath., I. — Mittelschullehrer Georg Rauch, ev., S. — Weber Ignaz Krank, kath., I. — Maler Fedor Häfelbarth, ev., S. — Barbier Ernst Schmidt, kath., S. — Arbeiter August Anders, ev., I. — Arbeiter Josef Kubon, kath., I. — Klemperer August Müller, kath., I. — Arbeiter Johann Jansch, kath., I. — Müller Robert Durr, kath., S. — Schuhmachermeister Josef Zeipel, altkath., S. — Stellensbesitzer Gustav Gdert, Al.-Weigelsdorf (Kreis Dels) ev., S. — Hofknecht Aug. Kiesel, Borganie (Kr. Neumarkt), ev., I. — Briefträger Friedrich Langner, ev., S. — Schmied Heinrich Kanczof, ev., S.

Todesfälle. I. Schuhmachermeister Carl Dreßler, 76 J. — Arthur, S. des Tischlers Johann Loch, 10 Mon. — Verw. Tischlermeister Leopoldine Domieda, geb. Roach, 77 J. — Buchhaltersfrau Marie Gutschmann, geb. Kühnert, 53 J. — Ambrosius, S. des Handelsgärtners Amand Wiesner, in Gräbchen, 9 J. — Verw. Restaurateur Susanna Koch, geb. Randaun, 80 J. — Wilhelm, S. des Schuhmannes Wilhelm Wiederra, 7 J. — II. Martha, I. des Bahnarbeiters Carl Seiffert, 3 Mon. — Arthur, S. des Arbeiters Heinrich Seidel, 3 M. — Emma, I. des hier verstorbenen Steinichers Wilhelm Girnt, 3 Jahr. — Wilhelm, S. des hier verstorbenen Arbeiters Wilhelm

Springer, 2 J. — Anstreicherwitwe Amalie Müller, geb. Szadlowski, 45 J. — Gertrud, I. des Schuldieners Hermann Heintze, 4 J. — Tischler Albert Riem, 38 J. — Korbschneider Heinrich Maack, 23 J. — Berthold, S. des Maurers Carl Scholz, 3 Mon. — Schlosserfrau Anna Köhler, geb. Krause, 37 J. — III. Grenz-Aufscher Emil Kuffer, 34 J. — Martha, I. des Hausbesizers August Geisler, 4 J. — Steindruckerfrau Sophie Sengel, geborene Neugebauer, 73 J. — Walter, S. des Pastors Paul Mebert, 1 J. — Maria, I. des Bäckers Oswald Stengel, 7 W.

Kleine Chronik.

Kürzlich ist einem Engländer Edward Curtice eine Erfindung geschützt worden, welche bezweckt, Annoncen, Inserate und sonstige Anzeigen auf oder an den Wolken sichtbar zu machen. Die praktische Ausführung dieser Idee soll sogar schon in allerfrüherer Zeit in London vor sich gehen, wenigstens wird, wie das „Frankf. Journ.“ vom Patent- und technischen Bureau Richard Vaders in Görlich erfährt, in der Presse schon das Gebäude genannt, auf welchem die erforderlichen Maschinen und künftigen Linien aufgestellt werden sollen. Mit Hilfe dieser neuen Erfindung würde es dann möglich werden, Ankündigungen und Anzeigen von ganz riesigen Dimensionen zu schaffen, die von Jedermann gesehen und gelesen werden müßten. Das „Annonciren“ ist ausführbar, sobald Wolken am Himmel stehen oder das Wetter dick oder neblig ist. Die Größe und Form der Annoncen ist unbeschränkt; auch können Porträts, Zeichnungen u. colorirt oder uncolorirt, wiedergegeben werden, so daß schließlich der Himmel das Aussehen eines großen Inseratenblattes erhalten würde, auf welchem alles Mögliche angekündigt wird. Der Vortheil solcher „Wolken-Annoncen“ für den geschäftlichen Verkehr, z. B. Notirungen von Börsencoursen u. c., ist klar, wie das oben erwähnte Frankfurter Blatt meint, welches weiter bemerkt: Aber auch für militärische und politische Zwecke ließe sich die Erfindung sehr gut ausnützen und es würden alsdann wohl sämtliche Regierungen Abonnenten dieses eigenartigen „Annoncenblattes“ werden.

Breslau, 15. November. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 27,00 bis 27,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00—22,50 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40—8,80 M., b) ausländisches Fabrikat 8,00—8,40 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20,00—20,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,60—10,00 M., b) ausländisches Fabrikat 9,20—9,60 M.

Breslau, 15. November. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gef. — Str., abgelauene Ründungsschne — per November 137,00 B., November-December 137,00 B. April-Mai 137,00 B. — Hafer (per 1000 Kgr.) — gef. — Str., per November 136,00 B., — Rüböl (p. 100 Kgr.) — gef. — Str., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. — per November 52,00 B., April-Mai 52,50 B. — Spiritus per 100 Ltr (à 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mf. Verbrauchsabgabe gef. — Str., abg. Ründungssch. — per November 50er 49,50 B., Novbr. 70er 30,00 B., November-December 30,00 B., April-Mai 31,20 B. — Zink: Ohne Umsatz.

Breslauer Marktpreise vom 15. November per 100 e logr.

	gute		mittlere		geringe		zart
	hochst	niedr.	hochst	niedr.	hochst	niedr.	
Weizen weißer	15,50	15,30	15,—	14,50	13,50	13,—	
Weizen gelber	15,40	15,20	14,90	14,20	13,40	12,90	
Roggen	13,70	13,40	13,20	12,90	12,70	12,40	
Gerste	15,—	14,50	13,80	13,20	13,—	12,—	
Hafer alter	13,80	13,60	13,20	13,—	12,50	12,—	
Erbsen	18,—	17,—	16,50	16,—	15	14,—	

Briefkasten.

D. D. Jugendliche Arbeiter (14—16 Jahr) dürfen Sonntags nicht beschäftigt werden. (§ 136, Abs. 3 der Gewerbeordnung.) Nach § 105b dürfen die Arbeiter Sonntags nicht beschäftigt werden. Allerdings können die Polizeiverwaltungen Ausnahmen gestatten.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Wittwoch, den 16. November, Abends 8 Uhr, findet in Köhler's Lokal die

Monats-Versammlung

Tages-Ordnung: 1. Abrechnung des III. Quartals und der Waisenz-Dampferfahrt (Kassalieferer). 2. Vortrag des Genossen Zahn über: „Das Eigentum“. 3. Diskussion. 4. Besprechung über die abzubehaltende Weihnachts-Ginsbescherung. 5. Anträge und Fragekasten. Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

Breslauer Freidenker-Bund.

Donnerstag, den 17. d. M., 8 1/2 Uhr, Hotel „Zu den 3 Bergen“

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: Wahl von Kassierrevoren; Revision der Satzungen und der Geschäfts-Ordnung; Fragekasten; Discussion. Der Vorstand.

K. BAUER'S
Herren-Garderobe-Geschäft
befindet sich
Schmiedebrücke 9, 1. Etage.

PARISER BAZAR
39, Nicolai-Strasse 39,
Wohnhaus der Barbarastrasse (dicht am Königsplatz)
empfeht sein reichhaltiges Lager von Leder, Glanzleinen,
Schmuck, Kunstwaaren u. c. Verkauft in Ausstellungen von
Spiel-, Kunst- und Porzellan-Waaren.
Verzinst erhalten bedeutende Preisermäßigung.

Achtung!

Verein Gewerkschafts-Partei für Breslau und Umgegend.
Donnerstag, den 17. November, Abends 8 Uhr
Ausserord. Mitglieder-Versammlung
bei Jabel, Groschengasse 15.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. — Das Geschäftsprotokoll sämtlicher Mitglieder ist blücht. Der Vorstand.

Humboldt-Verein f. Volksbildung.

Donnerstag, den 17. Novbr., Abends 8 Uhr
im großen Saale des Concerthauses

Zweiter Volks-Unterhaltungs-Abend

unter Mitwirkung hervorragender Kräfte.
Sittels à 10 Pf. in den auf Placat bezeichneten Handlungen, an der Kasse 20 Pf.

Partei-Genossen.

Achtung!
Nur gute billige Cigarren sind bei
P. Götter, 10, Böschstraße 10,
zu haben, à Kiste von 2 Mk. an bis zu 8 und 12 Mk.
Bitte um gefällige Beachtung.
10 Bösch-Strasse 10.

Stadt-Theater.

Mittwoch:
„Cavalleria rusticana“
Vorher:

Der Freischütz.
Donnerstag:
Die Hugenotten.

Lobe-Theater.

Mittwoch: Zum dritten Male:
Das Wunderkind.
In Civil.
Die Neuvermählten.
Donnerstag: Zum vierten Male:
Diese Vorstellung.
Sonnabend: Zum ersten Male:
Meister Balzer.

Circus A. Krambser,

Breslau, Louisenplatz.
120 Personen. 80 Pferde.
Gute Mittwoch, 16. Robr.,
Abends 7 1/2 Uhr: 128

Große Vorstellung.

Besonders hervorzuheben:
Meister Voh, ein ausge-
wachsener Bär, als Parforce-
Reiter. Vorgeführt von Herrn
Wesquetz. Urkomisch.
Mr. Thompson, mit seinen fünf
besten Niesen-Elefanten.
Zum Schluss Rodoc, das
Havierspielende Elefanten-
Weibchen.
Sisters Adelaide u. Lillian
Specialitäten in der Luft-
gymnastik.
Erstes Auftreten der neu-
engagirt. musikalisch. Clowns
Antonio & Emilie.
Kakado, Schulpferd, englischer
Rohblut-Fuchshengst, in allen
Gangarten der hohen Schule
geritten vom Director
A. Krambser.
Auftreten des berühmten
Clown Tom-Tom.
Alles Nähere die Tageszettel.
Morgen: Große Vorstellung.

Frische grüne Heringe

vertriebt
207
B. Jubisch.
Gräbnerstraße 48.

!! Neue Heringe !!

hochfein und billig bei
J. Heisig,
11 Stockgasse 11.

80 Pfg.

die fl. vorzüg. Rothwein
Rheinwein, à fl. 65 Pfg.
empfiehlt
140

Paul Mischke,

10/12 Zwingerstr. 10/12.

Arac, Rum und Cognac,

selbst importirt, in allen Preislagen,
en gros und detail.

ff. Original- u. Tafel- Liqueure:

Annaburger Klosterbitter,
Mandarinen-Singer, Rasch,
Benedictiner, Chartreuse,
Cacao, Curacao, 16
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen.

Johannisbeerchampagner,
Johannisbeerwein,
selbst gefiltert, ohne jeden Spritzzusatz,
empfiehlt

Hermann Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im
Ausschank im Hauskur, im
Comptoir im Hofe.

Am 14. d. M. entriss uns der Tod unseren
braven Mitarbeiter und Vereins-Collegen

Heinrich Maass

im Alter von 23 Jahren 11 Monaten.
Ein treues Andenken wird ihnen stets bewahren
Der Fachverein 238
der Breslauer Kork-Arbeiter.

Todes-Anzeige.

Am 14. d. M. starb unser Freund und Genosse,
der Tischler 237

Albert Kliem

im Alter von 39 Jahren, an der Proletarier-Krank-
heit. Ein ehrendes Andenken werden ihm stets
bewahren
Die Tischler, Bildhauer und Drechsler
der Fabrik: Firma Gebr. Bauer.
Beerdigung: Donnerstag Nachmittag 12 1/2 Uhr
vom Louiseplatz 6, nach Gräbschen

Dankagung.

Den Trägern, Freunden und Leidtragenden, welche bei der
Beerdigung meiner lieben Frau am 8. d. M. Theil genommen haben,
sage ich meinen herzlichsten Dank.
D. H. Lau, den 16. November 1892.
236 **Ernst Mohaupt, Zimmerer, nebst Hinterbliebenen.**

Abrechnung

vom Streik der Arbeiter in der Dorndorfschen Fabrik.

Eingegangen sind auf Liste:

Nummer		Nummer	Transport: 95,40 M.
1-32	leer	76	3,90
33 (Riegeln)	5,90 M.	77	5,55
34	1,20	78	leer
35	0,90	79	2,00
36	4,60	80	leer
37	2,15	81	2,30
38	3,20	82	2,25
39	0,20	83	fehlt
40	5,00	84	18,25
41	1,65	85	6,70
42	0,65	86	11,05
43	5,10	87	7,10
44	0,85	88	3,50
45	3,70	89	5,85
46	6,45	90	7,50
47	3,25	91	6,65
48-66	leer	92	1,20
67	0,50	93	4,70
68	3,75	94	leer
69	2,10	95	10,00
70	5,70	96	0,20
71	5,65	97	7,50
72	5,80	98	leer
73	8,20	99*	fehlt
74	2,75	100	leer
75	17,15		
		Nachzahlung auf 1. Liste 0,50	
		Summa: 197,00 M.	
		Carus: 95,40 M.	

*) Ist von den Streikenden nach Böhmen geschickt worden.

Einnahme:		Ausgabe:	
Aufgenommenes Capital	100,00 M.	Unterstützung	212,35 M.
Durch Listen	197,00	Placate, Druckladen,	
Von den Spendern, hier	10,00	Insertate	19,50
Von den Kortschneidern,		Telegramme, Porto,	
hier	25,00	Papier	1,80
Von den Holzlegern, hier	10,00	Zurückgezahltes Capital	100,00
Von den Collegen in		Reibbetrag auf einer Liste	1,40
Hannau	6,00		
Auf einer alten Liste			
ohne Nummer	4,00		
	Summa 372,00 M.		Summa 335,05 M.

Bilanz:

Einnahme 372,00 M.
Ausgabe 335,05 M.
Bestand: 36,95 M.

Die Commission macht hiermit den Vorschlag, den Bestand
dem Gewerkschaftscomité zu überweisen und wird der Antrag, falls
innerhalb einer Woche kein Widerspruch erfolgt, dem Kassier des
genannten Vereins auszuhändigen werden. Die Streikenden haben
uns beauftragt, der Breslauer Arbeiterschaft für die geleistete
Unterstützung bestens zu danken, was hiermit geschieht.

Etwasige Einsprüche gegen die Richtigkeit dieser Abrechnung
sollen wir innerhalb einer Woche an uns gelangen zu lassen.

Die Commission.

Simon. Nowak. Zahu.

Ausstattungs-Möbel

auch einzeln, neue und gebrauchte
Bettstellen mit und ohne Matratze
Sophas, Stühle, Schränke, Tische,
Commoden, vom einfachsten bis aller-
besten. 203

Goldene Badegasse 8, 1.

!! Neu eröffnet !!

Restauration von 212

O. Ernst

2, 2, Schweitzerstr. No. 2, 2,
an der Berliner-Chaussee.

Polster-Werg.

Kopfhare, Ngara, Indiasaser, Alpen-
gras, Seegrass, Federn, Möbelschnur,
Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile,
Wäscheleinen, Gängematten, Netze,
Taschen empfiehlt billigt 36

Jul. Moritz, Seltener- meister

44, Kupferschmiede-Str. 44.

Man

auf spottbillig stets per Kasse
Stiefeln Große Gröschingasse
bei Winter freundlichst wird
gebeten,
in Nr. 14 einzutreten.



Geschäfts-Verlegung.

Freunden und Genossen hierdurch
zur Nachricht, daß mein

Cigarren- und Tabak-Geschäft

seit dem 25. Oktober sich

Heinrichstr. 14

neben Niediger's Brennerei befindet,
und bitte auch ferner um geneigten
Zuspruch.

Wilhelm Haupt.

NB. Bestellungen auf „Volkswehr“,
wahren Jacob“ etc. werden entgegen-
genommen. 136



Ein Taschendieb.

Im Gedränge griff ein Gauner,
Wie das häufig ja passiert,
An die Tasche eines Mannes,
Der aufs feinste equipirt
Er erwischte denn auch richtig
Das erstrebte Port'monnaie,
Als er's aber dann geöffnet,
War ein Nidel drin, o weh!
Seit die „Gold'ne Vierundsechzig“
Auch den Herrnsten ausstaffirt,
Hat gewiß schon mancher Gauner
Seine „Kunst“ umsonst probirt.

Jetzt

Winter-Paletots von 6 M. an.

Winter-Paletots von 9 M. an,
hochfein von 13 M. an, auf
Seide und Plüsch gearbeitet,
Schwaloffs von 10 M. an, mit
Velvete, hochelge, billigst, solide
Herren-Anzüge v. 10 M. an, hoch-
eine v. 15 M. an, blau Cheviot, das
Neueste, von 16 M. an, Brantanzüge
in Tuch und Sammeten v. 25 M.
an, sehr gute v. 33 M. an, Herren-
Jackets von 5 M. an, Herren-
Barkin-Hosen von 3 M. an, sehr,
eine von 5 M. an, Hosen u. Westen
v. 6 M. an, modernste von 8 M. an,
Krausen-Paletots mit Besatz von
2 M. an, Livrees jeder Art,
Kellner-Tracks und Anzüge.

„Goldene 74“

Dohlauerstr. 74, 1. Etage.



Vollständiger Ausverkauf.

Mein grosses Lager von
Normalhemden, Hosen,
Sacken in Tricot und gewallt,
Herren-Westen, Strümpfe, Handschuhe,
Kinderanzüge und Halstücher
verkaufe ich zu noch nie dagewesenen
spottbilligen Preisen

aus. — Die Waaren sind bei mir in nur guten Qualitäten am Lager und
nicht wie solche von verschiedenen Seiten zu billigen Preisen angeboten werden,
dafür aber schlechte Waare erhalten. — 132

Eugen Freund,

Breslau, Carlplatz 4,

Bedienung streng reell.

Das größte und billigste

Putzgeschäft

von **Adolf Goldberg,**
5859, Neuschestrasse 5859,

empfiehlt Damen- und Kinder-Hüte in ge-
schmackvollster Ausführung vom einfachsten bis zum
eleganteften Genre zu haarend billigen Preisen bei
anerkannt streng reeller Bedienung.

Ungarnirte Hüte zu Fabrikspreisen.
Peluche- und Sammet-Capotten für
Damen und Kinder überraschend billig.
Trauerhüte stets vorrätlich.
Für Wiederverkäufer besondere Vortheile.
Adolf Goldberg, Neuschest. 5859
Hüte werden zum Modernisten angenommen. [61

Bedienung streng reell.